

# UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

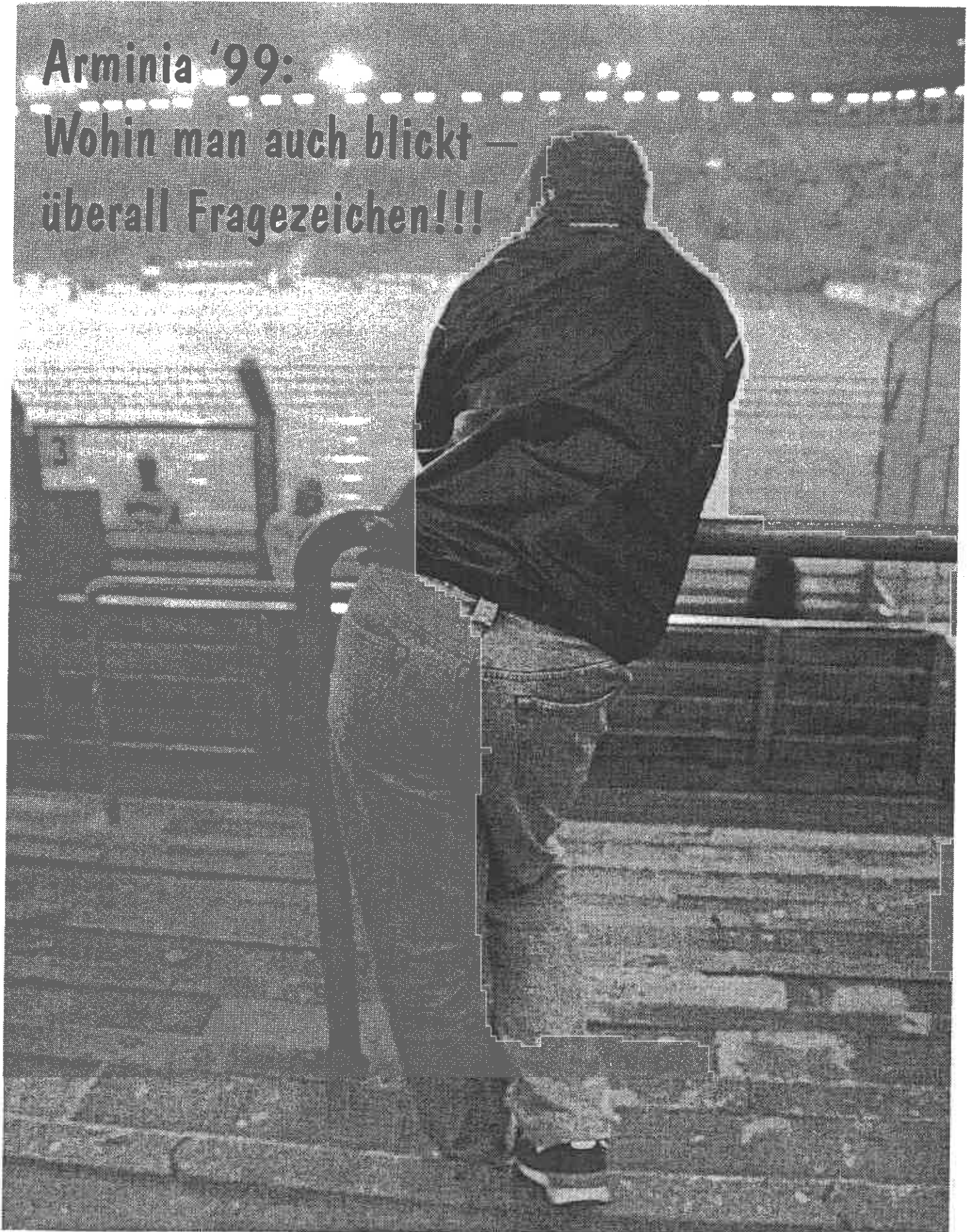
DAS ULTIMATIVE ARMINIA-FANZINE

Nr. 15 | 1. März 1999

2 DM

Arminia '99:

Wohin man auch blickt —  
überall Fragezeichen!!!



## Inhalt dieser Ausgabe

Vorwort + Impressum	2
Lamm-Bilanz	3
Spielberichte	4
Arminia, ganz privat	9
Licht aus, Spotland!	10
Ein Käfig voller Narren	12
Franz Ferkel	14
Bradford City FC	16
Arminia für Deutschland	19
Arminic	20
Die Frage nach dem Warum	21
Fünf Freunde	22
Edenkoben '94	26



## Gesegnete Worte zum neuen Jahr

**L**iebe Leute, eine ereignisreiche und teilweise sogar recht turbulente Winterpause liegt hinter uns. Vielen von uns sitzen bestimmte Vorkommnisse mit Sicherheit noch etwas schräger im Magen als der ganze Weihnachtsrummel und die elendig langen fußballfreien Wochen zusammen. Die Rede ist natürlich von der augenblicklichen Finanzsituation beim DSC Arminia.

Offensichtlich haben sich alle schlimmen Erwartungen im Zusammenhang mit einem gewissen Rüdiger L. aus Steinhagen bestätigt. Jahrelang hat der Mann als Manager bei Arminia auf Pump gelebt und bereits Gelder, die er erst einige Jahre später erhalten sollte, verplant und ausgegeben. Wenn er nicht im Laufe dieser Saison seinen Posten geräumt hätte, hätte er dies mit Sicherheit im nächsten oder übernächsten Jahr machen müssen, wenn die finanzielle Situation sich so dramatisch zugespitzt hätte, daß ihm keine andere Wahl geblieben wäre. Doch jetzt konnte er noch einmal kräftig absahnen und außerdem sein Gesicht wahren, da er mit dem Vorstand des DSC vereinbart hatte, in der Öffentlichkeit keine schmutzige Wäsche zu waschen.

Diese für Arminia eigentlich recht positive Abmachung hat auch für den Vorstand den Vorteil, daß Rüdiger nicht auf die Idee kommt, irgendwann einmal vor aller Welt auszuplaudern, wie er denn bei Arminia so ohne weiteres all die Dinge machen konnte, die den Verein jetzt an den Rand eines Abgrunds manövriert haben.

Wie dem auch sei, auf jeden Fall ist der Mann jetzt erst einmal von der Bildfläche verschwunden und wird wohl auch erst wieder auftauchen, wenn Vereine wie der 1. FC Nürnberg oder Borussia Mönchengladbach in irgendwelchen unteren Ligen verzweifelt vor sich hindümpeln oder Emporkömmlinge wie LR Ahlen oder der FC Gütersloh endlich zum ganz großen Wurf ausholen wollen.

Tragisch ist allerdings, daß das bisher noch relativ glimpflich abgelaufene Ende der Ära Lamm dazu geführt hat, daß inzwischen schon Ansätze einer Legendenbildung um den schnauzbärtigen Finanzhasardeur zu beobachten sind. So wird bereits davon phantasiert, daß eine Krisenstimmung angesichts der ermühten roten Zahlen, die Neu-Manager Bruch-

hagen im letzten Jahr bekannt gab, bei Lamm nie und nimmer entstanden wäre. Der hätte stattdessen die Ärmel aufgekrempt und in der Winterpause fünf oder sechs neue Spieler (Uwe Fuchs?) für den Wiederaufstieg verpflichtet. Abgesehen davon, daß auch Rüdiger Lamm keinen Goldesel hat und außerdem auch nicht ohne weiteres zusätzliche Sponsoren aus dem berühmten Zylinder hervorzaubern kann, ist diese absurde Einschätzung mehr als fraglich. Immerhin hat er noch den Reina-Deal mit dem BVB eingefädelt, weitere Spielerverkäufe wären vermutlich noch gefolgt. Heribert Bruchhagen sind also nicht die geringsten Vorwürfe zu machen, wenn er jetzt einige Dinge offenbart, die so hanebüchen sind, daß darüber nicht geschwiegen werden darf. Wahrscheinlich muß der Verein erst Konkurs angemeldet haben, bis alle begriffen haben, daß Rüdiger Lamm als Manager bei Arminia eine Fehlbesetzung ist.

Wie im Heft zu bemerken sein wird, sind wir uns in der HALB VIER-Redaktion auch nicht ganz einig, was diese ganze Situation angeht. Der Spaltpilz greift also um sich. Obwohl Rüdiger nicht mehr da ist, geistert sein ominöses Über-Ich noch immer durch die Zuschauerränge. Selbst ein gewisser Dr. Norbert Müller konnte seinerzeit nicht diesen Effekt erzielen, damals waren wirklich **alle** froh, daß er endlich weg war.

Dabei könnte alles so schön sein: endlich kann man wieder ruhigen Gewissens das *Westfalen Blatt* und die *Neue Westfälische* lesen, das *Stadtblatt* darf nach einigen Jahren Stadionverbot wieder offiziell mit Verantwortlichen des DSC reden, wir haben einen Trainer und einen Manager, die sich seriös verhalten und im Fernsehinterview sogar intelligente Sätze hinbekommen und obendrein spielt der DSC mit den schönsten Trikots (abgesehen von diesem oberhäßlichen Ärmelmuster) und der besten Trikotwerbung aller Zeiten noch um den Aufstieg in die Erste Bundesliga. Und der ist bitter nötig, um all den Lamm-Nostalgikern den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Freuen wir uns also auf eine erfolgreiche Rückrunde und einen glorreichen Aufstieg in die erste Bundesliga.

Eure HALB VIER-Redaktion

## Impressum

### Redaktion + freie Mitarbeiter:

Andreas „Sixpack“ Beune  
Volker Borgstedt  
Reinaldo Coddou H.  
Klaus Dreier  
HaJo Faber  
Philipp Köster  
Christian Schroeder  
Claudius Merkl  
Rainer Sprehe  
Werner Thorwesten

### Anschrift:

**UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG**  
Postfach 10 29 01  
33529 Bielefeld

### HALB VIER im Internet:

<http://www.uni-bielefeld.de/~sstricke/halbvier.html>

**Preis:** 2 DM

**Auflage:** 1500

### Druck:

DDV – Digitaler Druck und Verlag GmbH  
Wellensiek 90 (Zugang Wertherstraße)  
33619 Bielefeld

Mit der Herausgabe von **UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG** werden keine erwerbswirtschaftlichen Ziele verfolgt. Anzeigenerlös und Verkaufspreis dienen lediglich der Kostendeckung. Außerdem ist die Zeitschrift kein Erzeugnis im presserechtlichen Sinne.

Das Heft wird im Handverkauf unregelmäßig vor dem Stadion feilgeboten. Weitere Verkaufsstellen sind der **Sportaden Strafraum**, der **Buchladen Eulenspiegel**, die **Felix-Fechenbach-Kooperative** in Lage, das **Fan-Projekt-Büro** in der Viktoriastraße 63 und bei **Thrilling Drilling**.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln natürlich nicht immer die Meinung der gesamten Redaktion wider. Diese Zeitung ist zudem keine offizielle Publikation des **DSC Arminia Bielefeld**.

Alte Hefte könne teilweise nachbestellt werden, der Rest ist ausverkauft! Ab sofort kann **HALB VIER** auch nicht mehr abonniert werden, das bereitet uns zu viel Arbeit.

# Eine Bilanz des Schreckens

— Rüdiger Lamms Jahre bei Arminia

**R**üdiger Lamm war ein Darling der Medien. Denn oft genug führte er sich ziemlich unmöglich auf. Mußte man auf der Alm traditionell stets Jahrzehnte auf den nächsten gelungenen Eckball warten, so bot der Provinz-Hoeneß den Vertretern der schreibenden Zunft in schöner Dreistig- und Regelmäßigkeit überraschende, dionysisch berauschte und v.a. leicht zu verwertende Vorlagen. So machten sich denn *kicker* und *Sport-BILD* einen Spaß daraus, den Niedergang der Lamm'schen Tyrannei mit umfangreichen, chronologischen Auflistungen des Managers Fehlleistungen zu begleiten.

Diese Form des ereignisorientierten, medialen Kopfschüttelns war logisch angesichts der hohen Frequenz Lammscher Ungebürlichkeiten. Jedoch unterblieb so die Würdigung Rüdiger Lamms als Gesamtkunstwerk, als Strategie.

Als Rüdiger Lamm etwa einer perplexen Reporterin anbot: „Lecken sie mich mal da, wo Sie es am liebsten haben“, da wurde lediglich heimlich geschmunzelt und sich öffentlich empört. Niemand aber fragte, warum der Mann so wenig wußte über die delikaten Unterschiede in der Ausstattung der Geschlechter. War Lamm schwesternlos aufgewachsen? War Lamm fundamentalistischer Vertreter der Licht-aus-Begattung? Oder waren derlei Ausbrüche nur Ausdruck einer überholten Weltanschauung, nach der Frauen an den Herd gehörten. Oder an die Tischtennisplatte.

Nun aber ist der einstige Despot Fußball-Bielefelds lang genug aus der Verantwortung entfernt, um zu fragen: was hat er denn da wirklich angerichtet? Und so erscheint denn im Rückblick die Tatsache, daß er Arminia nach seinem Abbild geformt hat, als das wirklich Fatale am Wirken Lamms. Denn wir alle wissen, wie der Mann aussieht.

Lamm war ein vorlauter Macher, ein aufsteigender Entrepreneur. Also setzte auch der DSC mit „Platz da jetzt komm ich“-Getöse zum Durchmarsch an. Doch

eigentlich war Lamm in allen Belangen zweitklassig. Also sind es jetzt auch die Blauen.

Grundsätzlich kannte der Steinhagener die Formel des Erfolges, denn der Vorbilder hatte er genug. Der Stahlbaron Jack Walker hatte es mit Millioneninvestitionen in die Blackburn Rovers vorgemacht, wie man den Erfolg kauft, wie man schlafende, angebliche Riesen wecken konnte. Doch noch mehr muß

scheinbar Bauchgepinselten in Kameras lugte, dann hieß das: „Hört her, ihr Ostwestfalen. Nur dank mir tanzt die graue Maus nun mit den großen Elefanten des Zirkus. Und so nebenbei: ich laß mich gerne dafür feiern.“

So fehlte es einem Rüdiger Lamm stets an Geschmack, Stil und der natürlichen Autorität des Charismas, um die hehren Pläne persönlich in die Tat umsetzen zu können.

Er wollte ein Sonnenkönig sein. Folgerichtig griff er zu Zweithaar und Schnauz. Doch seine Auffassungsgabe reichte nicht aus, zu begreifen, daß der vollendete Absolutist eher Dalf-artig Gezwirbeltes zu bevorzugen hatte.

Er wollte Weltstars. Und holte Stefan Kuntz. Er wollte eine Alm als Schmuckkästchen. Und baute eine geistlose Wellblech-Bude. Er wollte viel, hatte aber keinen Geschmack und wußte nicht viel. Nur, daß es um das Maximum an Mammon gehen sollte. Und so hinterließ Rüdiger Lamm eine lädierte, überbeuerte Arminia. Seit der unseligen *Milka*-Affäre sieht sie aus wie die billigste Nummer auf dem Fußball-Strich. Und doch bietet sie das katastrophalste Preis-/ Leistungsverhältnis weit und breit. Die Dauerkartenpreise sprechen Bände. Bevor Lamm kam, war Arminia ein mickriger, komischer Kläffer. Ein Chihuahua, den aber alle irgendwie lieb hatten. Als Lamm ging, trug dieselbe Töle einen billigen, peinlich bunten Ausgehanzug und ein dreistes Schild um den Hals: „Streicheln: 99,99DM“. Und alle, bis auf die engsten Verwandten, gingen kopfschüttelnd vorbei oder wiesen gar höhnisch mit dem Finger. Faß, Arminia!

Und renn schleunigst weg, wenn nochmal einer kommt, dich zu dressieren!

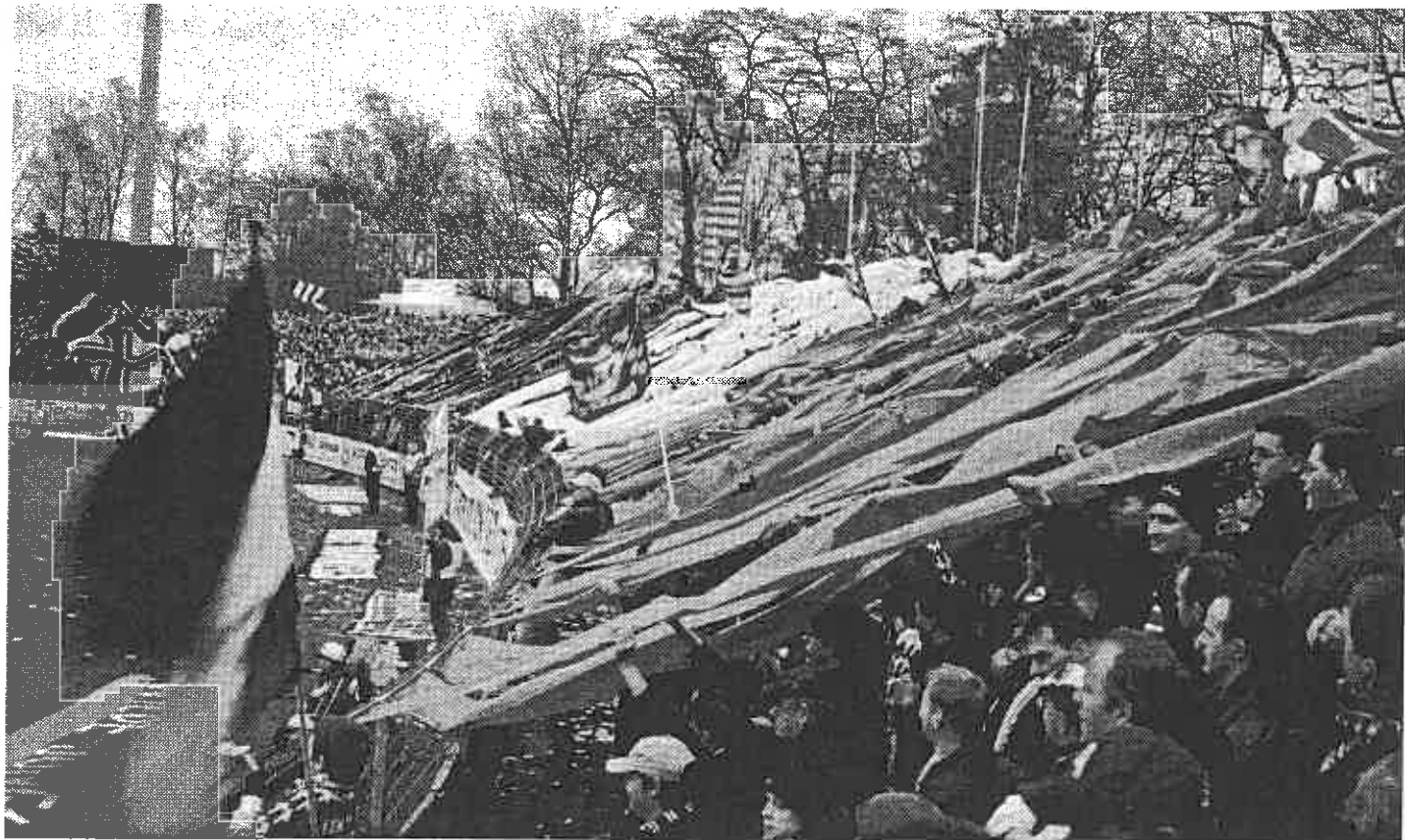
von Rainer Sprehe



ihm der vormalige Präsident von Newcastle United, Sir John Hall, imponiert haben. Denn jener wußte, den populistischen Anklang einer spektakulären Personalpolitik im Club für den Erfolg seiner übrigen, undurchsichtigen Geschäfte nutzbar zu machen. Vielleicht hätte es ihm auch schon gereicht, einfach das Renommee eines Reiner Calmund zu erlangen.

Denn wenn Lamm mit dem dreisten Grinsen eines





## Tristesse und vage Hoffnung

— von Uerdingen bis München: Grund zu richtiger Freude gab's selten

**Z**war ist der von Manager Bruchhagen angeordnete Ausverkauf der Mannschaft noch in der Winterpause weitestgehend ausgeblieben, jedoch zeugten die letzten Spiele vor Weihnachten nicht gerade davon, daß der unbedingte Wille zum Aufstieg bei wirklich jedem Spieler uneingeschränkt vorhanden ist. Allzu lahm schoben sich unsere hochbezahlten Helden über den Platz.

Lediglich die teilweise nett anzuschauenden Auftritte in der Halle und nicht zuletzt auch das Freundschaftsspiel gegen den FC Bayern lassen vorsichtigen Optimismus wieder in die Stuben Bielefelds einziehen. Es bleibt zu hoffen, daß letzteres den Spielern genügend Selbstbewußtsein eingeflößt hat, so daß das heutige Spiel gegen den Mitkonkurrenten Ulm ähnlich erfolgreich gestaltet werden kann wie das gegen TeBe im vergangenen November.

**DSC Arminia — KFC Uerdingen 1:0**  
18.10.1998, 11.416 Zuschauer

War es der böse Geist von Ernst M., der sich als *premiere*-Kommentator irgendwie auf die Alm schleichen konnte, oder war es einfach nur eins dieser typischen Krampfspiele, die es immer mal wieder gibt, die diesen Sonntagnachmittag nicht unbedingt als einen der Tage ins Gedächtnis einbrannten, an denen auf der Alm wahre Fußballzaubereien zelebriert worden sind. Wie eine Bande alkoholisierten Maulwürfe schoben sich die Blauen vor dem leeren Tor den Ball zu, um denselben dann doch irgendwo in die Schre-

bergärten neben dem Stadion zu versenken. Zum Glück präsentierten sich die Krefelder in einer noch viel erbärmlicheren Verfassung, so daß sie bis auf einen Versuch in der Nachspielzeit nicht ein einziges Mal gefährlich vor dem Bielefelder Tor auftauchten. Auf jeden Fall war das Gejammer und Gepfeife beim Publikum groß, als der Schiri dem Treiben auf dem Rasen nach 90 lahmen Minuten endlich ein Ende bereitete. Für Thomas von Heesen war diese Zuschauerreaktion allerdings zu heftig, er kündigte zum Saisonende seinen Rücktritt an.

Nun kann man sich vielleicht über das mimosenhafte Verhalten des Übergangstrainers echauffieren, alles als übertrieben abtun, auf die Erstligaeintrittspreise hinweisen (so wie wir es als Berufsnörgler von der HALB VIER machen) und sich auf Ewald Lienen freuen. Ändern wird das aber vermutlich nur wenig. Denn zum einen stellen sich Mannschaften wie Uerdingen (insbesondere nach einer roten Karte) auf der Alm gerne 90 Minuten in den eigenen Strafraum, um vielleicht ein 0:0 zu halten. Zum anderen ist es natürlich nicht gerade ein besonders motivierendes Gefühl für die Spieler des DSC, wenn sie ausgepiffen werden, obwohl sie mit 1:0 gewinnen. Und wer will schon ständig 5:0 gewinnen? Das wäre auf die Dauer auch ziemlich langweilig. Und mit Sicherheit gäbe es dann auch genug Leute, die immer noch pfeifen würden, weil das Spiel nicht 7:0, 11:4 oder 28:1 ausgegangen ist. Spiele wie dieses magere 1:0 gegen Uerdingen gehören einfach dazu. Eigentlich sind sie sogar das besondere Salz in der Suppe. Denn nach solchen Tiefpunkten wirken die tollen Spiele erst richtig gut.

**Stuttgarter Kickers — DSC Arminia 2:2**  
23.10.1998, 3.521 Zuschauer

Freitagabend mit dem Auto. Vielleicht 200 Arminen vor Ort (so genau weiß ich das nicht mehr, als Beifahrer konsumiert man auf stundenlangen Autofahrten so einiges), und da die Hausherren schnell ein Eigentor vorgelegt hatten, schien alles nach Plan zu laufen. Denkste. Arminia verhielt sich sehr passiv und lud die offenkundig unfähige Offensivabteilung der Degerlocher Kickers das ein oder andere Mal zum Toreschießen ein. Es sollte indes eine gute Stunde dauern, bis diese erfolgreich war, dafür aber gleich im Doppelpack. Doch ausgerechnet unser Sturmtank Baluszynski, der in der ganzen Saison nicht gerade durch sensationelle Leistungen aufgefallen ist, egalisierte die von seinem Stuttgarter Gegenüber (dieser blonde Sprintergott, der eigentlich viel zu schnell und ungenau zum Toreschießen ist) zwei Minuten zuvor erzielte Führung. So durfte man sich noch über einen Auswärtspunkt erfreuen. Anschließend fuhr man noch in das Innere der Landeshauptstadt und trank reichlich Maultaschen. Zur besten Frühstückszeit war man dann in Bielefeld.

**VfL Wolfsburg — DSC Arminia 3:1**  
27.10.1998, 6.382 Zuschauer (DFB-Pokal)

Vier Tage später Präger. Arminia hatte im Pokal das notwendige Quentchen Pech und bekam ein Auswärtsspiel in Wolfsburg zugelost. Gibt es eigentlich

**UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG**

einen unattraktiveren Erstligisten? Duisburg? Die haben dort wenigstens beheizte Toiletten. In Wolfsburg war es kalt und naß. Die Blauen spielten klar besser als der Klassenhöhere und glichen die frühe Führung durch den Wurm Präger verdientermaßen aus. Doch ausgerechnet dem immer besser aufspielenden Sven Boy unterlief zu Beginn der 2. Halbzeit ein folgenschweres Mißgeschick (Eigentor). Irgendwann traf ein Wolfsburger kurz vor Torabschluss zum 3:1 und der Traum von Berlin war ausgeträumt. Wäre ja auch gar nicht so tragisch, wenn dieser absolut unfähige Schiedsrichter den DSC Arminia nicht so eklatant benachteiligt hätte. Das Spektrum seiner Inkompetenz war breit gefächert: nicht gegebener Elfmeter nach Foul an Rydlewicz, das nicht geahndete Foul von Juskowiak vor dem 2:1 der VW-Städter und das Übersehen einer Tötlichkeit von Roy Präger an Sven Boy. Dafür blieb aber die Gewißheit, daß man sein Dasein nicht mit so einer Mannschaft wie dem VFL Wolfsburg fristen muß, mit so einer schlechten Bratwurst, einem Stadion, daß einem trotz Umbau noch Schauer über den Rücken laufen läßt, und mit Präger, Juskowiak, Dammeier. Die werthe Gemahlin von Ivanauskas wußte, wohin sie nicht wollte. Und irgendwann kommen wir auch mal ins Pokalviertelfinale.

**DSC Arminia – TeBe Berlin 3:1**  
02.11.1998, 10.507 Zuschauer

Das TeBe-Spiel gehört mit Sicherheit zu denen, die später einmal in die Kategorie „unglaublich, aber trotzdem wahr“ eingeordnet werden. „Bestes Zweitligaspiel aller Zeiten“ muß man wohl auf DSF gesagt haben. Das ganze bestätigt natürlich mal wieder die These, daß die Alm und Arminia am besten sind, wenn erstere nur halb gefüllt ist. Dabei klappte in den ersten 30 Minuten bei den Blauen zunächst mal wieder nichts. Nach 2-3 Ballkontakten folgte fast totsicher ein Fehlpaß. Das war allerdings wohl in erster Linie der Nervosität wegen des frühen Rückstands zuzuschreiben. Doch an diesem Montagabend standen alle hinter dem DSC. Es wurde geschrien und gebölkelt bis daß die Stimme versagte. Keine Pfiffe oder Buhrufe – unglaublich, aber wahr. Und nach dem (zu diesem Zeitpunkt etwas glücklichen) Ausgleich klappte auf einmal alles, wirklich ALLES! Der Rasen

**Kein Risiko – einer gewinnt bestimmt!**



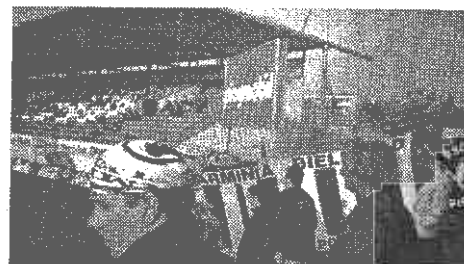
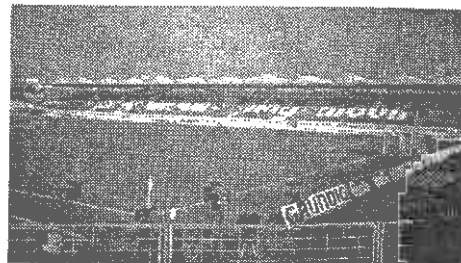
war bedeckt mit einem Schimmer göttlichen Erbarmens. Billy und Bruno zauberten als hätten sie vor dem Spiel ihre Fußballstiefel in einen Eimer mit flüssig gemachter begnadeter Spielkunst getaucht. Eine unbeschreibliche Vierfach-Doppelpaß-Kombination, wie ich sie noch nie sehen durfte (und ich habe bereits viel gesehen), wäre bestimmt das Tor des Monats geworden, wenn Bruno nicht an den Pfosten getroffen hätte.

Aber auch so gab es hochkarätige Torchancen und brillante Spielzüge im Minutentakt. Die Leute auf der Haupttribüne standen und ein begeisterter Szenenapplaus jagte den nächsten. Und dann noch das 2:1 kurz vor der Pause. Danke Gott! In der 2. Halbzeit flachte das Spiel nach dem 3:1 etwas ab, beide Mannschaften hatten bis dahin wohl zu viel gerackert. Aber auch so schwärmte die im Stadion anwesende Fußballprominenz. Sogar Uli Stein war da und lobte das Team. Wolfgang K. habe ich aber leider nicht gesehen. Nach dem Spiel kam aber das dicke Ende: Billy wechselt nach der Saison für 4,7 Mio DM zum BVB! Er hat bei Arminia noch einen Vertrag bis 2001, hätte also noch zwei Jahre gehalten werden können. Aber das ist jetzt nicht mehr wichtig. Den Deal mit dem BVB hat übrigens noch Lamm eingefädelt. Bereits Ende September hat Reina in Dortmund unterschrieben. Eigentlich sollte noch länger Stillschweigen gewahrt werden, aber irgendjemand hat sich verplappert. Interessant ist auch, daß Arminia auf Billy zugegangen ist und ihm den Wechsel angeboten hat. Von Schulden will aber keiner was wissen, das wird heftigst dementiert. Jetzt müssen wir hoffen, daß er noch bis zum Aufstieg vernünftig spielt, dann läßt sich sein Weggang vielleicht verkraften. Ach, was rede ich da, Reina wird in Dortmund zum Superstar und wir ärgern uns grün und blau darüber, daß er jetzt nicht mehr für die Blauen aufläuft und unserem Verein Ruhm und Ehre einbringt.

**Greuther Fürth – DSC Arminia 2:0**  
08.11.1998, 9.500 Zuschauer

Fürth war nix. Nicht nur, daß der Werksverkauf bei Playmobil am Sonntagvormittag nicht geöffnet hatte und wir vor verschlossenen Toren standen, auch Arminia hatte mal wieder Chancen für 17 Spiele und hätte auch mindestens 38:0 in diesem fränkischen Pendant zum dänischen Legoland gewinnen müssen. Aber wie so oft haben die anderen einfach die Tore gemacht. Dummerweise war ausgerechnet „Uns Bode“ die tragische Figur. Nach einem Ellbogencheck (und zwei oder drei verlorenen Zähnen) mußte Ronny Maul raus, dafür kam dann unser aller Flügelflitzer aus Melle. Eine seiner ersten Aktionen, ungefähr 30 Sekunden nach seiner Einwechslung, war es dann, dem gegnerischen Spieler eine Traumflanke zu ermöglichen, aus der dann das selbstverständlich völlig unverdiente 1:0 resultierte. In der zweiten Hälfte war es dann wiederum Jockel, der im eigenen Strafraum einen Fürther so dumm foulten mußte, daß es Elfmeter gab und das 2:0 fiel. Das war's. Völlig bedröppelt, vereinzelt das dänische Legoland und die einzigartig tollen Eintrittskarten mit dem Magnetstreifen hochjubelnd, ging es dann zu den Fahrzeugen zurück.

Inzwischen mehrten sich in Bielefeld die Gerüchte über die fehlende finanzielle Liquidität des Vereins. Reina war ja schon in Dortmund unter Vertrag. Außerdem tauchten jetzt noch eine Reihe weiterer



Spieler (Koch, Maul, Bagheri, Eigner etc.) auf der Liste mit möglicherweise zu veräußernden Spielern auf. Lamm hatte offensichtlich doch ganze Arbeit geleistet. Gerüchten zufolge soll er in der Vergangenheit eine Reihe langfristiger Kredite aufgenommen haben, für die jetzt nach und nach die Rückzahlungen notwendig werden. Darüber hinaus hat er angeblich auch die Sponsorengelder bis ins nächste Jahrtausend hinein im Voraus kassiert. Aber das ist alles nur Spekulation. Die Leute sind aber verständlicherweise ziemlich nervös. Von „verbrannter Erde“ war die Rede und davon, daß die Saison jetzt schon abzuhaken wäre...

**DSC Arminia – Wattenscheid 09 1:0**  
15.11.1998, 9.715 Zuschauer

Dieses Spiel gegen Wattenscheid war ausnahmsweise einmal nicht völlig beschissen. Das klingt wie ein Märchen, war aber so. Der Schiri war so grotteschlecht (Kicker-Note 5!!!), daß er offensichtliche Fouls mit Freistoß für den Foulenden und gelber Karte für den Gefoulten geahndet hatte. Als dann irgendwann in der zweiten Hälfte ein wirklich für jeden im Stadion klar erkennbares Handspiel (selbst Stevie Wonder hätte gepfiffen! - Ha, Ha, Ha! erbärmlichstes Witzniveau!) nicht den berechtigten Elfer zur Folge hatte, waren alle aus dem Häuschen. Und als zusätzlich Bruno Labbadia die gelbe Karte und kurz darauf auch Reina zum fünften Mal in der Saison den gelben Karton sah, war der Mob am Toben. Irgendwie erinnerte einiges an dieses unsägliche Heimspiel gegen Erkerschwick in der alten Oberliga Westfalen, was fehlte waren die roten Karten und ein unberechtigter Elfmeter für Wattenscheid. Im Block J sprangen die Leute über die Absperrung aufs Spielfeld und wollten dem Schiri an die Wäsche. Ganz klar, daß jetzt alle wie ein Mann hinter den Blauen standen. Jede Ballberührung der Vorortbochumer ertrank im gellendsten Pfeifkonzert, das meine Ohren jemals hören durften. Jeder Angriff der Arminen wurde frenetisch jubelt. Und als dann ausgerechnet der unsägliche Schönling Sternkopf 12 Minuten vor Schluß den völlig verdienten Siegtreffer machte, kannte die Freude auf den Rängen keine Grenzen mehr. Es war eine Mischung aus grenzenloser Erleichterung und dem Gefühl, doch nicht ganz machtlos zu sein, wenn es gegen diese korrupte Ruhrpott-Mafia (übrigens ein an diesem Nachmittag in fast schon

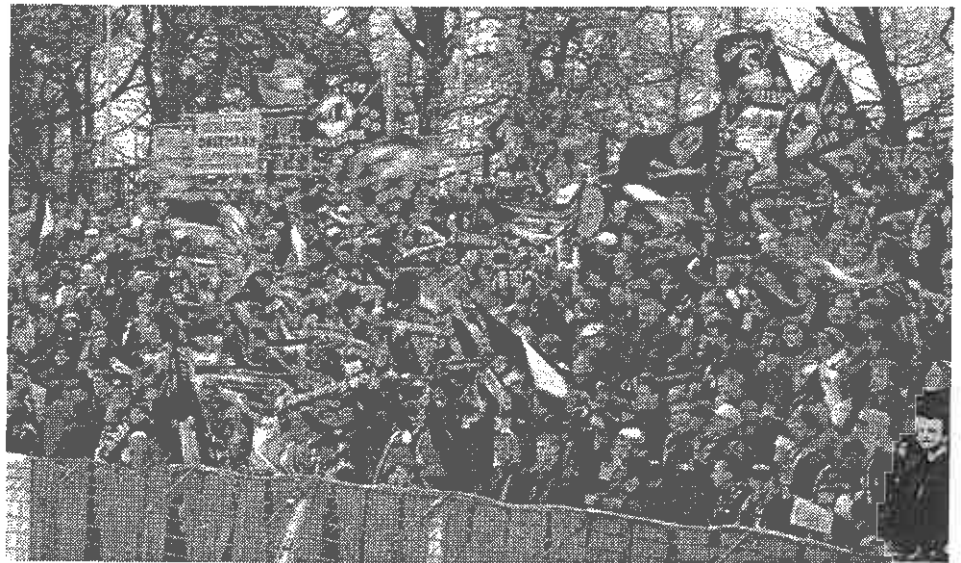
inflationärer Weise skandierter Sprechgesang) geht (auch wenn Schiri Sippel aus Würzburg kommt – aber mit viel Wohlwollen ist das ja eigentlich auch noch Ruhrpott...).

**DSC Arminia – Karlsruher SC 0:1**  
23.11.1998, 7.834 Zuschauer

Es war eine mehr als traurige Vorstellung. Das 0:1 wäre ja noch irgendwie zu verkraften gewesen. Denn wie sagte irgendein großer Feldherr: Wir haben nicht den Krieg, sondern nur eine Schlacht verloren! (oder so ähnlich). Außerdem war es ja auch irgendwie eine Schlacht, eine Schneeballschlacht. Unter normalen Umständen wäre das Spiel vermutlich nie angepfiffen worden, aber weil das DSF bereits gezahlt hatte, blieb Arminia und dem Schiri wohl keine Wahl. Es war grauenhaft. Alle schlitterten ständig irgendwohin, es gab kaum vernünftige Pässe und nichts klappte. Als Georg dann bei einer Allerweltsflanke ausrutschte und Sterni nicht rechtzeitig zur Stelle war, fiel das dumme 0:1. Danach war die Luft fast raus, obwohl die Blauen noch alles gaben. Ach ja, die Rasenheizung, die für teures Geld zu Saisonbeginn angeschafft worden ist, funktionierte nicht, weil ein Ersatzteil aus Finnland fehlte...

Aber das bittere Ende kam ja erst später. In einem NW-Interview mit Heribert Bruchhagen stellte dieser fest, daß Arminia mit 6,5 Mio DM Schulden belastet ist. Der aktuelle Spielbetrieb sei nur mit Mühe zu bezahlen. Die Gerüchte über das merkwürdige Finanzgebaren des Herrn Lamm verdichteten sich. Er hat scheinbar mit Geld gearbeitet, das er noch nicht zur Verfügung hatte. Wenn Gerry Weber und das Westfalen Blatt nicht Sponsoren geblieben wären (und sie wären es nicht mehr, wenn Lamm noch noch für den DSC tätig wäre), hätte der Verein Konkurs anmelden müssen.

Tja, das war es dann wohl. Sollte der Aufstieg nicht klappen, geht es wohl in den nächsten Jahren auch weiterhin gegen Düsseldorf, Köln und die ganzen anderen traurigen Vereine in der zweiten Liga. Auch von der Regionalliga wird wieder offen gesprochen. Sogar vom Poststadion und den Unaussprechlichen ist im Fieberwahn wieder die Rede. Es ist wirklich nicht immer leicht, ein Armine zu sein!!! ...aber man kann es sich ja nicht aussuchen.



**FC Gütersloh – DSC Arminia 0:2**  
29.11.1998, 12.500 Zuschauer (ausverkauft)

Ach wie lange ist das her, daß wir einem Spiel so richtig entgegengefiebert haben. In der zweiten Liga, gegen Wattenscheid, Unterhaching oder Greuther Fürth, schon mal gar nicht, und vor dem Abstieg aus der Bundesliga war das Elend auch lange gewiß und es mochte kein richtiges Fieber mehr aufkommen.

Nach einer solchen Durststrecke kam das Ostwestfalenderby gegen den FCG ganz recht, nicht nur weil die Kampfbilanz der letzten Jahre lupenreine 21:0 Tore aufwies, darunter das grandiose 7:0 in der Aufstiegsrundensaison 1990. Vor allem schien es uns Zeit, die unerträglich vorlauten Bauern aus der Tiefenebene mal wieder auf einige eherne und für's nächste Jahrtausend festgezimmerter Gesetzmäßigkeiten hinzuweisen. In der letzten Saison haben die güterlosen Herren Graul und Co. nämlich in schöner Regelmäßigkeit die Klappe bis zum Anschlag aufgerissen, von der Vorherrschaft in Ostwestfalen wurde krakeelt, von der fantastischen Stimmung im Heidewald und von den prächtigen Entwicklungsmöglichkeiten mit potenten Sponsoren im Rücken. Tja, und nun haben wir mal vorbeigeschaut und erfreut festgestellt, daß alles beim alten geblieben ist. Im Feinkostgeschäft am Bahnhof arbeiten immer noch die gleichen häßlichen Schnallen, der Bustransfer zum

Heidewald gleicht zunächst einem Trip durch L.A. South Central, nur daß hier perspektivlose Sonderschüler am Straßenrand stehen und grien, und dann einem Jeepausflug in die Serengeti, denn wüstenartig türmen sich links und rechts die Kartoffelacker der Provinz auf.

Im Stadion, das rein stimmungsmäßig ja durchaus passable Bedingungen bietet, angekommen, gibt es die gleiche wässrige Bratwurst wie ehemals und die gleichen inkompetenten Ordner... obwohl mir gerade einfällt, daß die ja aus Bielefeld kamen, hüstel, hüstel.

Zum Spiel, oder besser gesagt, zunächst zum Brimborium vor dem Spiel. In der FCG-Kurve wurden eifrig Papptafeln hochgehalten, die Choreographie fränste allerdings sehr bald stark aus, wurden den meisten Gütersloher Fans doch aufgrund des fortgeschrittenen Alters recht bald die Arme lahm. Die Bielefelder Fans hingegen hatten flächendeckend Bänder zu bieten, die schließlich zwei Drittel der Oberzentrumskurve mit den wunderschönen Farben Schwarz, Weiss und Blau bedeckten, hinzu kam die unbezweifelbar richtige Feststellung „Ihr kotzt uns an“ via Buchstabentafeln. Dann ging es endlich los und war, so schien es uns, beinahe auch schon wieder alles vorbei. Arminia spielte nämlich fix in Unterzahl, nachdem Rydlewicz bereits in der fünften Minute seinem Gegenspieler Tschiedel beinahe ohne Narkose den Fuß amputiert hatte. Schiedsrichter Wagner

**Irkutsk oder wat? – Abermals fragwürdige Aktionen auf Bielefelder Seite...**

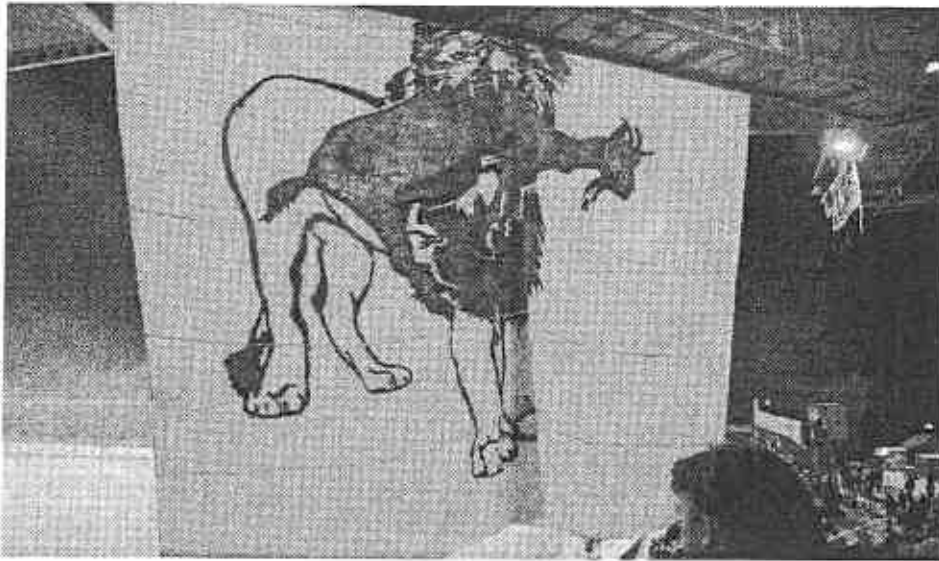


**Heidewald – jetzt neu: mit Flutlicht!**



**UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG**





Ein Löwe aus Bielefeld? Oder doch vom Safari-Park in Stukenbrock?

aus Hofheim schickte den unglückseligen Hobbyarzt dann gleich unter die Dusche, was zu einigem Grimm unter den Arminien führte. Vor allem fehlte vorne jegliche Durchschlagskraft, weil Giuseppe Reina eher das Umzingeln der Gegner als das Toreschießen im Sinn hatte und Michael Sternkopf den Ball nur allzu selten unfallfrei zum Nebenmann brachte. Das wiederum veranlaßte Keeper Koch dazu den langmähigen Mittelfeldspieler bei laufendem Spiel wüst zu beschimpfen, so daß schließlich sogar eher grob besaitete Anhänger mit Tränen in den Augen um Milde für Sternkopf baten. Dann, Mitte der zweiten Halbzeit, mußte auch noch Andre Hofschneider gehen, der eine unbeholfene Allerweltsgrätsche darbot.

Mit neun Spielern gegen die grünen Männchen, das konnte nicht gut gehen, unkten wir und übten uns in allerlei Erklärungsversuchen. Als Übeltäter Numero Eins hatten wir den Linienrichter auf der Gegen-gerade ausgemacht, über dessen anatomische und psychische Beschaffenheit eifrig spekuliert wurde. „Der hat nur einen Arm“, glaubte ein Senior mit Pudel-mütze erkannt zu haben, „deshalb pfeift der immer gegen uns.“ Andere wiederum mutmaßten, finanzielle Gründe seien für die einseitige Ausrichtung des Fahnenmannes ausschlaggebend. Da sei vorher „was gelaufen“, geheimnißten die Eingeweihten und zogen an ihren Zigaretten, was genau wollten sie nicht verraten, nur so viel: „Bertelsmann, Wirus, Miele, noch Fragen?“ Nein, nachfragen wollte niemand mehr, denn kurz darauf traf Labbadia und wetzte in Richtung Kurve, schmiß sich auf den Boden und küßte die dort drapierten Arminia-Fahnen.

Das sah hinterher im Fernsehen ziemlich peinlich aus, im Heidewald führte der Minnedienst jedoch dazu, daß der Bielefelder Block komplett ausrastete. Ältere Herren ertasteten die BH-Größen jüngerer Damen, Schals und Mützen wurden in die Luft gepfeffert, alles schrie, tobte und erklimm die Zäune. Und kurz darauf ebneten wir Bruno endgültig den Weg in die blaue Hall of Fame, als er mit glasigem Blick einen eher zweifelhaften Foulelfmeter zum Endstand in die Maschen hämmerte. So klang ein wunderschöner Nachmittag aus, auf Gütersloher Seite sah man schon zehn Minuten vor Spielende viele leere Plätze, den Grund sahen wir auf dem Heimweg, im Seniorenstift war um 16.30 Uhr Tanztee, Ringel-piez mit Anfassen.

Auf dem Heimweg fielen wir noch mächtig auf unsere Schlaumeiemasen. Stand doch neben uns im Bus zum Bahnhof ein übergewichtiger Purks mit Transistorradio am Ohr und verkündete die Ergebnisse in den anderen Stadien, unter anderem auch „Hannover – Fürth 1:1“, worauf wir natürlich sofort salbarten: „Ja, wat denn nun? Führen sie nun oder ist Unentschieden?“ Peinlich, peinlich!

Und so blieb wirklich alles beim alten, die Derbybilanz ungetrübt, die Provinz düpiert, die Tabellenposition gewahrt und die leise Ahnung, daß der amüsante Prä-Derby-Chat auf einer der inoffiziellen Arminia-Seiten im Internet recht bald Realität werden könnte. Dort hatte nämlich ein Fan aus Gütersloh verkündet, am Derby-Sonntag sollten sich die Arminia-Fans warm anziehen, dann gebe ordentlich Haue. Die elektronische Replik aus dem Oberzentrum folgte prompt: „Ruhig Blut, Junge“, lautete die väterliche Mahnung und weiter: „Nächstes Jahr pöbelst Du wieder auf der Homepage des SC Verl.“ So soll es dann auch sein.

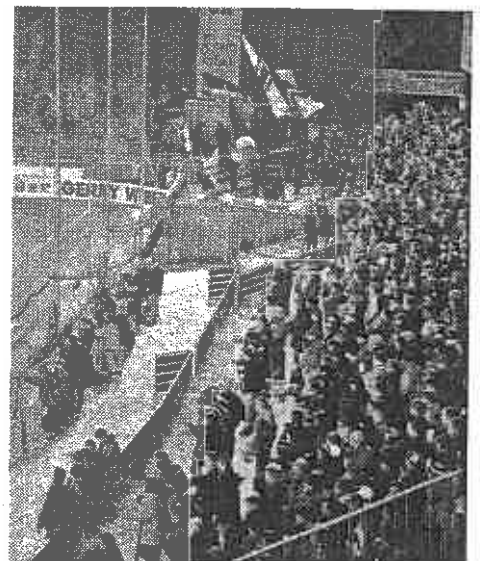
#### DSC Arminia – 1. FC Köln 0:0

07.12.1998, 11.126 Zuschauer

Das war ein richtig blöder Montagabendkick. Nicht nur, daß die Übertragung im Fernsehen sicherlich 5.000 Fans dazu bewegte, sich **nicht** von ihrer Couch zu bewegen, nein, auch die heute gezeigte Leistung wird auch die große Anzahl an Unentschlossenen, die sich nur ab und zu auf die Alm wagen, nicht gerade dazu verführt haben, sich schon mal eine Dauerkarte für den Rest der Saison gesichert zu haben (Schöne Grüße an Basti an dieser Stelle).

Dabei fing alles eigentlich ganz nett an: Die Kölner eröffneten den Abend mit ein wenig Rauch und ein paar Stangentransparenten, garniert von dem ungemein witzigen Spruchband: „Eure Mütter machen's für Brot und Fusel“ (gäääh...!) Die glaubten sich wohl auf einer ihrer niveaulosen Karnevalsveranstaltungen...

Auf Bielefelder Seite wurde über Block J ein großes Transparent entfaltet, auf dem ein (Leverkusener) Löwe zu sehen war, der gerade einen Ziegenbock frühstückt. Überflüssig zu erwähnen, daß einige der Sitzplatzeinweis sofort anfangen zu nölen, als der Lappen entrollt wurde, wohl in der Annahme, daß es



Blöcke 3 und 4 gegen Köln

ihnen das ganze Spiel über die Sicht versperren würde. Ts, ts, ts...

Zum Spiel: Die Blauen waren den Schützlingen des Blondens zwar über weite Strecken der Begegnung überlegen, jedoch taten sie sich im Abschluß nicht gerade durch übermäßigen Erfolg hervor. Und wenn sie dann doch einmal getroffen hatte, machte ihnen der äußerst schwache und schuldige Schiedsrichter einen Strich durch die Rechnung und erkannte das Tor einfach so nicht an. Und da Uwe Fuchs diesmal nicht im Kader stand, blieb es bei einem trost- und torlosen Unentschieden.

#### DSC Arminia – Spvgg. Unterhaching 2:0

15.12.1998, 9.027 Zuschauer

Studti war da. Was für eine Rückkehr. Eine Woche zuvor hatte er der Werbeflasche von Herforder Pils die Schuhe zugebunden und dieser gesagt, wie schön es wäre, nochmals selbst für die Blauen die Schuhe zu schnüren. Daß er da nur eine Woche warten mußte, hatte er wohl selbst nicht erwartet, aber seine Teamkollegen boten in den ersten 45 Minuten gegen die Aufstiegsaspiranten aus München eine derartig miserable Vorstellung, daß sich die Almbesucher nicht anders zu helfen wußten, als die Einwechslung der personifizierten (und sich hinter Block 3 wamlaufenden) Oberliga zu fordern. Studtucker kam, stolperte und traf beinahe. Als erster Arminienpieler überhaupt vollbrachte er das Kunststück, den Ball im Spiel ungefähr in Richtung gegnerischer Torhüter zu bugsieren. Und wäre da nicht der Ballermann gewesen, der die Luderkugel, die gerade im Begriff war, die Linie zu überqueren, mit seiner Fußspitze ins Tor abfälschte – ja, dann hätte Studti sogar ein richtiges, echtes Tor erzielt. So bekam er nur einen Scorerpunkt, war Opfer einer Umarmungsorgie und bekam Heiratsanträge aus dem Publikum („Studti, ich will ein Kind von dir“ brüllte mein männlicher Nachbar). Irgendwie hatten die Blauen das Match nun im Griff und trafen erneut. Und kurz vor Schluß war dann alles wie früher. Studtucker lief ohne Mutterseele auf das vom bayerischen Unhold gehütete Tor, legte sich den Ball lehrbuchhaft vor, nur 12 Meter von der Unsterblichkeit entfernt, holte mit seinem starken rechten Schußbein aus – und trat mit voller Wucht in den Boden. Der Ball hatte immerhin soviel Effet, daß

er noch 100 Zentimeter weit kullerte, bis die 100prozentige Torchance vollends vergeigt war. Die Zuschauer stöhnten laut auf, manch einer fühlte sich in den Fängen einer furchtbaren Zeitreise, die über die Etappenorte Studtucker, Rheine, Münster, Müller direkt in den Bundesligaskandal führen sollte. Dann aber blickte man zur Anzeigentafel, erkannte, daß der Gegner nicht Hüls sondern Haching hieß, daß es nicht 0:0 sondern 2:0 stand und ein kollektives von Erleichterung gekennzeichnetes Aufatmen und Lachen erfüllte die Alm. Als Jörg Bode kurz darauf bei einem Konter freistehend am Mittelkreis mit dem Ball am Fuß ertappt wurde, seine zahlreichen gut positionierten Mitspieler hätte anspielen müssen, dieses aber selbstredend nicht vollbrachte (immerhin schien er zu ahnen, welch fußballerische Tat von ihm in diesem Moment zu erwarten war), wußten alle Anwesenden, daß wir ohne Bode, Stratos oder Studti einfach nicht können. Wir können Carlos, Blanc oder Batistuta kaufen, und doch würden sie niemals spielen. Sie würden sich verletzen, verkühlen oder mit dem Auto verfahren. Und dann laufen wieder diese anderen auf. Stratos spielt Libero. Bode spielt Außenbahn. Und Studtucker wird der erste Geschäftsstellenmitarbeiter der Bundesliga mit Jokergarantie.

**Hannover 96 – DSC Arminia 2:1**  
18.12.1998, 13.831 Zuschauer

Hannover – das ist die niedersächsische Landeshauptstadt, in der angeblich das sauberste Hochdeutsch gesprochen wird. So sauber, daß in Hannover niemand weiß, was ein *Pömpel* ist. Es findet dort im nächsten Jahr eine Ausstellung statt, zu der die ganze Welt eingeladen ist, aber niemand, den ich kenne, hat auch nur das geringste Interesse daran, diese zu besuchen. Warum denn auch, es sind schließlich auch keine Fußballspiele im Rahmen der *EXPO* geplant. Ein solches galt es jedoch zu gewinnen,

als die Blauen Götter an einem lauen Dezember-Abend im nur mau gefüllten weiten Rund des Niedersachsenstadions auf den Hannoverschen SV von 1896 trafen. Leider schien es ihnen aber niemand gesagt zu haben, jedenfalls taten unsere Jungs nicht einmal ansatzweise das, wofür sie bezahlt werden: sich nämlich mit aller Macht dagegen zu wehren, auch im nächsten Jahr wieder gegen Truppen wie Wattenscheid, TeBe und Fortuna Köln antreten zu müssen. Auch dachten sie wohl, das Spiel sei nach dem schnellen 1:0 gleich mit dem ersten Angriff gelaufen. Vielleicht war es ja auch ganz gut so, daß es Stratos kurz vor Schluß nicht gelungen ist, den Freistoß reinzuzirkeln, sonst hätte die Mannschaft womöglich noch gedacht, sie könne die ganze Rückrunde hindurch so weiterspielen, um dann im nächsten Jahr den Bayern den Kampf anzusagen. Ein heilsamer Fehlschuß, möchte der gemeine Fan also hoffen...

Negativ anzumerken sind die ewig dümmlichen Urwald-Rufe, die jedesmal aus dem Arminen-Block schallten, wenn einer der afrikanisch-stämmigen Spieler von Hannover am Ball war. Nick Hornby schrieb zu diesem Thema treffend in seinem Buch *Fever Pitch*: „Die, die einerseits gesehen haben, wie John Barnes, dieser schöne, elegante Mann, Fußball spielt, ein Interview gibt oder einfach nur auf den Platz kommt, und andererseits neben den grunzenden, übergewichtigen Orang-Utans gestanden haben, die Dinge tun, wie Bananen zu werfen oder Affenschreie von sich zu geben, werden die verblüffende Ironie des Ganzen zu schätzen wissen.“

**DSC Arminia – FC Bayern München 1:1**  
13.02.99, 17.000 Zuschauer

Bei diesem Spiel erlebten wir genau zwei Dinge, die man aller Wahrscheinlichkeit nach nie wieder zu sehen bekommen wird. Da war zum einen die

unglaubliche Szene von „Uns Bode“, dem, ähnlich wie dem „Diver“ bei der WM gegen die USA, ein spektakuläres Tor gelang, das er wohl auch bei tausend Versuchen wohl so nicht mehr hinbekäme. Und dann war noch der Typ auf Block 3, mit seinem selbstgestrickten roten Bayern-Pulli und seinem Gordon-Gekko-Handy, der seinen Nachbarn die ganze Zeit mit dämlichen Sprüchen auf die Nerven ging und sich hoffentlich (!!!) Zeit seines Lebens nicht mehr auf der Alm blicken lassen wird.

Dialog des Tages (aufgeschnappt auf dem Heimweg nach dem Bayern-Spiel):

*Sohn (ca. 5 Jahre alt): „In welchem Stadion spielt Arminia denn das nächste Mal?“*

*Vater: „Hier auf der Alm.“*

*Sohn: „Gegen wen denn?“*

*Vater: „Gegen Ulm.“*

*Sohn: „Gehen wir denn da wieder hin?“*

*Vater: „Nein, mein Sohn, das schauen wir uns lieber im Fernsehen an, da ist es nicht so kalt.“*

*Sohn (traurig zu Boden blickend): „...“*



## Opa Paule und seine Gang aus Reihe 47

Ich habe gehört, der Rudi kommt bald, um Arminia zu retten.

So wie uns Dr. Norbert Müller Anfang der 80er Jahre retten wollte?

Du bist wohl nicht mehr zu retten?!

Mein Rüde kommt bestimmt öfter als dieser impotente Sack!

Das verrate ich der Steuerfahndung!



UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG



# Werden wir mal ganz privat

— intime Geständnisse unseres Rheinland-Korrespondenten Christian „Helmut“ Schroeder

**F**ußballfans brauchen nicht unbedingt einen Bolzplatz, um Highlights zu erleben. Augen auf, und dann begegnet einem der Fußballgott in allen Lebenslagen; im Urlaub, auf der Autobahn, bei der Arbeit, in der Ausnüchterungszelle. Wenn ich die Höhepunkte der zurückliegenden sechs Monate meines Lebens als Arminia-Fan — so lange läuft nämlich die Saison schon — zusammenfassen wollte, müßte ich eigentlich im August mit einem völlig verdorbenen Urlaub auf Mallorca beginnen. Doch ich möchte mich eigentlich nicht an diese zwei fürchterlichen Tiefschläge innerhalb von nur vier Tagen erinnern, und deshalb beginnt dieses Brainstorming in

— Hamburg, beim schönsten Auswärtsspiel seit den legendären Trips ins Müngersdorfer Stadion. Der Abend auf'm Kiez war trotz des permanenten Regens restlos gelungen. Und zwar nicht nur deshalb, weil die Jungs gut gespielt und drei Punkte mitgenommen haben oder weil ich bei Georgs herrlicher Elfmeter-Parade zwei Minuten vor Schluß gejubelt habe wie zuvor letztmalig beim Bundesligaaufstieg. Nein, da war noch ein nettes kleines Mädchen im Stadion, das mir Bier ausgegeben und erzählt hat, sie komme aus Bielefeld und würde in der Hansestadt Medizin studieren. Schade, daß ihre Freundin, die mit im Arminia-Block stand und die Hamburger angefeuert hat, das niedliche Blondchen nach dem Spiel mit in irgendeine Pauli-Kneipe schleppen mußte. Denn auch in anderen Kaschemmen rund um den Kiez kann man nach einem so ungemein wohltuenden Auswärts-Dreier als Arminia-Fan einiges erleben. Da lernt man dann Bielefeld-Anhänger kennen, die in Köln wohnen, früher selbst für die Götter in Schwarz-Weiß-Blau gekickt haben und jetzt in Düsseldorf Golf spielen. Oder Golf fahren, in Düsseldorf wohnen und den Kölner Fußballgott anbeten? Irgendetwas in dieser Richtung jedenfalls.

— In der Lokalredaktion, die meinen Arbeitsalltag bestimmt, fanden sich ein paar Tage später zwei aus-

geschnittene aktuelle Zweitliga-Tabellen ein; die Bild-Zeitung mit der richtigen Platzierung und Arminia auf Rang 3, der Ausschnitt aus meiner Zeitung stattdessen mit Sankt Pauli auf dieser Position. Der Fauxpas unseres Blattes war handschriftlich dick unterstrichen worden. Alle Kollegen tippten auf mich und waren sich sicher, nur ein eingefleischter Arminia-Fan könne eine Zeitung im Düsseldorfer Raum derart akribisch durchhackern, daß ihm ein solcher Fehler in der Zweitligatabelle auffallen würde. Aber ich war's nicht. Warum soll es denn in unserer Leserschaft keinen zweiten Bielefeld-Fan geben?

— Zum Beispiel der Schuldirektor an der Realschule im Nachbarort Wülfrath. Der ist nämlich tatsächlich ein solcher Fan, kommt aus Bielefeld und hat früher an der Schule direkt neben der Alm unterrichtet. Es ist wunderschön, wenn man als exotischer Fan fernab seines geliebten Stadions plötzlich und unerwartet einen Gleichgesinnten trifft, den das gleiche Fernweh nach den elf blau-weiß-schwarzen Jungs quält und der ebenfalls alle Eigentorschützen seit 1980 auswendig kennt. In einem hiesigen Stadtmagazin, das mich als Arminia-Fan geoutet hatte, war dieser Lehrer auf mich aufmerksam geworden. Bei einem meiner Zeitungstermine war er dann auch zufällig unter den Gästen gewesen und sprach mich an. Wir quasselten und quasselten und bejubelten gemeinsam und Arm in Arm den Auswärtssieg in Gütersloh.

— Zum ersten Mal seit Jahren war ich bei der Jahreshauptversammlung nicht mit dabei. Dabei wär's diesmal das erste Mal richtig interessant geworden; nämlich keine Schönwetter-Veranstaltung, die vom Enthusiasmus des vorangehenden Punktspiel-Sieges profitiert, wie es die Jahre zuvor der Fall war. Stattdessen wollte ich an diesem Abend mit einer Freundin Pizza essen gehen. Doch die dumme Kuh hat mich einfach vergessen.

— Georg Koch hat mir eine Marlboro-Schachtel signiert. Die ganze Aktion entsprang wohl zu vor-

gerückter Stunde einer bierseligen Laune, wie Georg sie auf Revival-Treffen hier in der Gegend mit seinen Fortuna-Fans gerne aufsetzt. Ich selbst war nicht dabei, aber eine gute Bekannte hat unseren Keeper wohl so lange genervt, bis er seinen krakeligen Schriftzug auf die zerknüllte Schachtel gesetzt hat. Erst soll er rumgenörgelt haben, auf solch einer Unterlage zu unterschreiben sei unter seinem Niveau, aber es war wohl weit und breit kein Papier aufzutreiben. Ehrensache, daß Georg die Kippenschachtel höchspersonlich leergequalmt hat.

— Ein Kapitel Bielefeld ist für mich Anfang Februar zu Ende gegangen. Meine guten Freunde Andrea und Christian haben ihre Wohnung in der Voltmannstraße zurückgelassen und sind mit Töchterlein Meret nach Bayern gezogen. Oft habe ich siegestrunken oder vergrämt bei ihnen übernachtet dürfen, auch als sie früher noch fast neben der Alm in der Siechemarchstraße gelebt haben. Aber auch von der Wohnung in der Voltmannstraße aus soll man den Torjubiläum hören können, der lieblich von der Melanchthonstraße herüberweht. Eigentlich ja ein Armutszeugnis, dies beteuern zu können — gibt man damit doch ganz offen und zwangsläufig zu, nicht selbst im Stadion gewesen zu sein. Aber den beiden sei verziehen. Tausendmal. Vielen, vielen Dank!

Am Ende noch einmal zurück zum tollen Abend in Hamburg. Das kleine Mediziner-Mädel mit dem schwarz-weiß-blauen Halstuch und der Kapuze will mir einfach nicht aus dem Kopf heraus. Ich glaube, dieser um die 20 Jahre alten blonden und knapp 165 Zentimeter großen Wahl-Hamburgerin würde ich glatt meine letzte Luftbildpostkarte von der Alm opfern — wenn denn jemand wüßte, wie ich Kultkarte adressieren muß. Hinweise an die HALB VIER-Redaktion wären mir glatt 'nen Hunni, ach sagen wir zweihundert deutsche Mark wert. Jawoll!

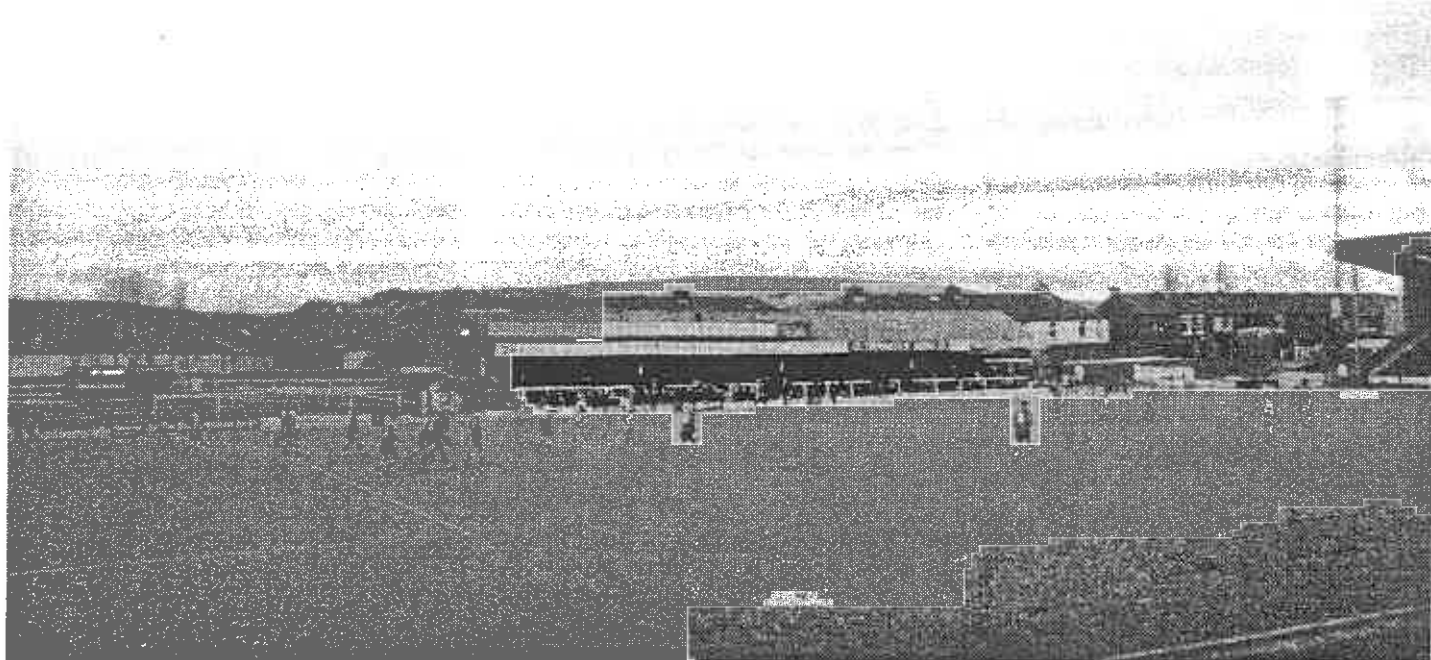
von Christian Schroeder



THRILLING DRILLING ENTERPRISES  
PIERCINGSTUDIO & TATTOO  
MARKTSTR. 2-4 \* 33602 BIELEFELD  
FON: 0521-137711 \* FAX: 137712  
OPEN: MO - FR 11.00 - 19.30 UHR  
SA 12.00 - 16.00 UHR

# Licht aus, Spotland –

Rainer Sprehe verbringt einen Nachmittag beim Fußball in Rochdale



**H**ell, where is this Rochdale?" fragte Noel Cantwell im August 1970. Das hätte er besser nicht gemacht. Denn Bielefelds englische Partnergemeinde findet man dann doch recht leicht. Die Frage aber, wer zum Teufel denn überhaupt jener weihnachtliche Mister sei, wissen heute höchstens noch einige traditionsbewußte Anhänger von Coventry City zu beantworten.

Eine Glücksfee bestimmte, daß jener Verein aus dem mittleren Westen zu einem FA-Cup-Treffen nach Spotland reisen möge, dem Stadion des Association Football Clubs von Rochdale. Doch Manager Cantwell sprach: „Kommt gar nicht in die Tüte“. Man sei schließlich Erstligist, einer den man die Himmelsblauen nennt noch dazu. Da sei man es gewöhnt im Rampenlicht zu stehen und nicht im Finstern zu kicken. In Rochdale aber, so habe man ihm zugetragen, sei das Flutlicht eine schwächelnde Funzel, der Name Spotland demnach nichts als ein schlechter Witz.

Und weil ihm die Verbandsoberen dafür nicht den Hintern versohnten, machten es halt die No-Names des damaligen Drittligisten aus dem Norden Manchesters, den man kurz „Dale“ ruft, anfeuert oder verhöhnt. Mit 2:1 gewannen sie die Partie, die schließlich an einem Montagnachmittag nachgeholt wurde.

Damit wäre die Erfolgsgeschichte des Clubs aber auch beinahe schon erzählt. Knapp eine Dekade zuvor hatte man es noch als bisher einziger Verein aus der untersten Staffel in ein Ligapokalfinale geschafft. Dale unterlag Norwich mit 0:4 „in aggregate“ wie man auf der Insel zu sagen pflegt. Und das war symptomatisch. Denn insgesamt lautet das Fazit aus XX Jahren Rochdale AFC: null Titel, Nullen auf dem Platz – Stammgast in Liga Vier, Firlfanz hinter den Kulissen.

Noch ausgiebiger selbst als die Arminia ist Dale ist ein Loserclub wie er im Buche steht, das kaum einer lesen möchte. Von allen 92 Clubs des englischen Profifußballs hat Rochdale in der aktuellen Sai-

son den zweitniedrigsten Zuschauerschnitt. 1.993 Besucher schlichen mehr denn strömten bisher durchschnittlich zu den Heimspielen. Gerade einmal 19 mehr als ins in den siedenden Hexenkessel des McCain-Stadion von Scarborough.

Der Dale-Fan hat es nicht leicht. Zu viele Negativrekorde sind zu ertragen. 18 Jahre ohne einen einzigen Pokalsieg. 13 Heimmiederlagen in Folge. Oder eine Saison, in der nur zweimal gewonnen wird. Nun schon wieder eine verheerende Torausbeute. Die klassische Fußballfrage wird überstrapaziert in Spotland. Auch ein in den 70ern ausnehmend populärer Aufkleber fragte nach diesem „Why?“ und zeigte einen sterbenden Soldaten flehend gen Himmel blicken. Statt einer Knarre hätte er auch eine blau-weiße Fahne in der Hand halten und Mitglied der Dale-Army sein können. Der Beobachter aus Deutschland aber kennt für derartiges Luschentum einen anderen teufelischen Begriff: Tasmania!

Auch die Verantwortlichen sind nicht zu beneiden. Ständig müssen sie neue Tribünenäcker bauen, weil es deren Vorgänger zu sehr mit Newton und der Schwerkraft und weniger mit Petrus und dem Wetter haben. Findet der Vorstand dann in ärgster Schuldennot endlich einen Käufer für das Stadion, entpuppt sich dieser flugs als dubioses, ebenfalls bankrotttes Unternehmen.

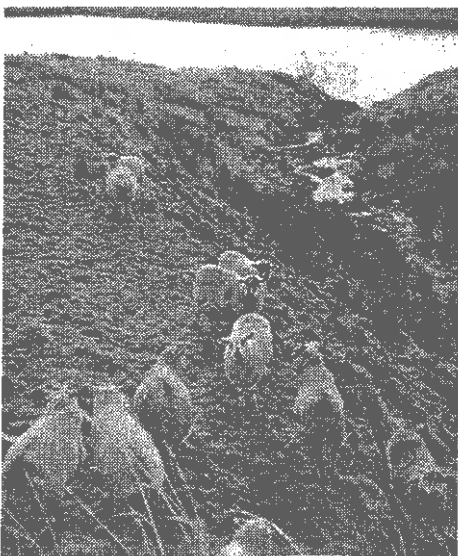
So darf man denn in Rochdale nicht einmal träumen von der Zukunft und von großen Erfolgen. Als eine Art Wattenscheid ohne die Millionen eines rührigen Industriellen, kann man nur ums bare Überleben strampeln. Schließlich bedarf es keiner ausgeklügelten, das Nachfrageverhalten simulierender Computermodelle, um zu überblicken, daß der Standort Mist ist. Dale darbt im inmitten der Konzentration prominenterer Angebote in allernächster Nachbarschaft.

So findet man denn auch in der Markthalle der Gemeinde einen Stand, der herrlich altmodische Glückwunschkarten feilbietet, auf denen klickende

Buben zu sehen und die Namen von Fußballclubs zu lesen sind: City und United, die Großunternehmen des nahen Oberzentrums, Bolton Wanderers, Blackburn Rovers, selbst Bury FC. Für die Frage nach einer Rochdale-Karte emtet man vom Marktschweiger nur ein Grinsen, irgendwo zwischen Süffisanz und „Leck mich“.

Herzlicher geht es schon Stunden vor Spielbeginn im Stadion-Pub zu. Früher war „Radcliffs'c Arms“ der exklusivste Club der Stadt. „Beautiful girls“, Stand-up-Comedians und Casino – an nichts soll es hier gefehlt haben. 48 Stunden vorher mußte man sich anmelden. Heute steht man nur Schlange, weil der Tagesgast, Brighton & Hove Albions, trotz weiter Anreise von der Südküste viele durstige Kehlen mitgebracht hat. Der Kneipier, der an einen versoffenen, älteren Bruder von Detlev Buck gemahnt und auch sonst einen recht eigenwilligen Film fährt, kommt

## Die Dale-Elf beim Auslaufen





denn auch mit den Bestellungen längst nicht mehr nach.

Reist man vom Westen gen Rochdale, kommt man durch die Hochmoore der südlichen Pennines. Eine rauhe, schroffe Graslandschaft, die die Bronte-Schwester antrieb, deprimierende Romane zu schreiben. Nicht einmal „Möh“, sagen die Schafe, die herum-schlurfen. Doch „Hach, ist das ursprünglich“, jauchzen die Touristen.

Ohne „Hach“, kommt einem das auch beim Anblick von Spotland in den Sinn. Auf der einen Hälfte versperren brüchiges Mauerwerk und ausgewaschene Holzzäune zahlungsunwilligen Kiebitzen die Sicht vorbei an Tribünen, die mal als Provisorium aufgestellt wurden. Die beiden neueren Tribünen könnten derweil auch in einem Gewerbegebiet der 80er stehen, ohne Aufsehen zu erregen. Ausgedörrt wirken die Flutlichtmasten ragen in den Himmel.

Doch in erster Linie ist es nicht ursprünglich in Spotland, sondern einfach schweineisch kalt. Es ist immer kalt in der vierten Liga. Und es ist noch viel kälter in Rochdale. Spotland ist der höchstliegende Ground des englischen Fußballs. Und natürlich regnet es auch immer in der vierten Liga. In der vierten Liga kämpfen Wind und windschiefe Überdachungen gegeneinander. Und natürlich gewinnt der Wind und treibt einem den Regen ins Gesicht, daß man sich alsbald das Eis von der Stirn kratzen kann. Doch irgendwie ist es gut hierherzukommen, denn der Glaube an die Loser, die Verlorenen, die Chancenlosen ist schließlich gottgewollt. Und was sollte man auch sonst mit sich anfangen?

Das Spiel jedoch ist weniger göttlich. Kick'n'Rush in Reinkultur. Vorne warten die Hrubeschartigen, die Brecher. Und hauen jeden Ball in die vierte Etage. Wenn sie ihn nicht schon zuvor verstopft haben. Im Mittelfeld wetzen sie. Mit hechelnder Zunge. Wie Ewald. Oder doch eher planlos und von allen guten Geistern verlassen? Wie Jörg Bode. Von hinten pöhlen sie die Ochsenblase. Hoch und hoffentlich weit. Oder sie tackeln, grätschen und sensen auf Teufel brech dir's Bein.

Der Zustand des Rasenkarrees tut sein übriges. Das Stadion gehört jetzt nur noch zum einem Drittel dem AFC. Den Rest teilen sich die Stadt und die Hornets. Und der lokale Rugbyverein ist nicht gerade dafür bekannt, feinsten englischen Rasen zu hinterlassen. Die Arminia meckerte, wenn sie nach Beckum mußte. Nur Maulwurfshügel dort, hieß es. Auf dem Spotland-Pitch hört der Ball gar nicht auf zu hoppeln. Nur manchmal bleibt er im vollem Schweinsblasengalopp ganz unerwartet in einer morastigen Senke stecken.

Zur Linken, unter einer Art Fahrradschuppen in der Mitte der Gegengeraden: die Brighton-Fans, zahlreich und auch gut bei Stimme. Doch auch sie vermögen bisweilen nicht, das Krachen aneinanderausender Schienbeine zu übertönen. Hinter einem Tor steht der Kern der Rochdale-Fans. Rentner, Malocher, verquarte Gesellen. Ein paar blasse Jugendliche. Vielleicht eine Moped-Gang. Nach der angrenzenden Straße heißt dieser Bereich Sandy Lane End. Der Name der Nachbargassen – Verdun Crescent und Falkland Avenue – hätte die Stimmung besser wiedergegeben. Manchmal wird geraunt, den Kopf geschüttelt, gegen den Schiedsrichter gepöbelt. Ansonsten

regiert trübste, mürrische Stoik.

Zur Rechten und Gegenüber: die neuen Tribünen. Gräßlich anzuschauen. Das Gros der Sitze bleibt unbenutzt. Ist das die fiese Fresse des neuen Fußballmodells? Leere, akribisch aufgereichte Schalensitze in bedrückender Wellblech- und Fertigbetonarchitektur. Ohne Geist. Ohne Geschichte. Ohne Witz. Schroff, brutal, schweigend – wie die Parkhaus-Monster, die das Anflitz von Rochdales Innenstadt dominieren.

In der Halbzeit blättert man im Merchandising-Prospekt, den man sich zustecken ließ. Vom Cover lugt ein kleiner Mann aus der Bambino-Abteilung des Vereins. Faßt sich an den Kopf, als könne er es nicht fassen. Im Mittelteil aber, da wird zugefaßt. Robbie Painter darf Hand anlegen an. Zwei lokale Pomo-Queens umgarnen den Sturmank. Mit den Vereinsprodukten wissen sie Scham und Nippel nur notdürftig zu verdecken.

Wie aufgeputscht, ja, wie aufgegeilt, kommen auch die Aktiven aus der Kabine. Es ist nicht gerade Spielkultur. Keine Eleganz. Keine Laszivität. Kein Brasilien. Ja, nichtmal Hansi Müller. Aber plötzlich geht es auf und ab. 22 Lonnemänner geben keinen Ball verloren und produzieren Torchancen im Minutentakt. Auch die Dale-Army singt jetzt. Doch trotz ständigem Chaos in beiden Strafräumen flattern die Netze weiter jungfräulich im Wind. Latte, Pfosten, Torwarthandschuhe, Blödheit – irgendetwas ist immer im Weg.

Dann plötzlich reißen die Seagulls die Arme hoch und im Fahrradschuppen ist die Hölle los. Sie waren gekommen, den Vereinsrekord zu toppen. Fünf Auswärtssiege in Serie. Nun der sechste zum Greifen nahe. Minutenlang bespringen sie sich, führen wilde Tänze auf. Das ist kein herkömmlicher Torpogo mehr. Vielleicht ist es Voodoo.

Dann entgeistert Painter, der Galan, das heidnische Treiben und schlenzt die Kugel gekonnt in die Maschen. Dafür bespringen ihn nun die Seinen, lassen gar nicht mehr von ihm ab, herzen den längst auf die Ränge Entführten. Je tiefer die Liga, desto ausgelassener der Jubel, scheint es. Und noch ist es ja nicht vorbei.

Eine Minute zeigt jetzt die Anzeigetafel. Am Strafraumeck säbelt ein Albion-Verteidiger am Ball vorbei in die Haxen seines Gegenübers. Ein Schmerzensschrei, ein Pfiff, ein Platzverweis, doch kein Lamentieren. Sekunden später – Monington, sonst Eigentorspezialist, fälscht heute ins richtige Gehäuse ab – das 2:1. Dale ist im siebten Himmel und gebiert sich als stände das Armageddon bevor, als gäbe es kein Morgen: Malocher knutschen sich ab. Greise tanzen. Einige haben Tränen in den Augen.

Der Sonntag wird zwar kommen, doch jetzt keine Nachspielzeit mehr. So denkt der Schiri und pfeift. Arme, meist mit Zigaretten daran, werden in den Abendhimmel gereckt, Fäuste geballt. Ein heftiger, doch kurzer Applaus prasselt nieder auf das vergnügt umherspringende Team. Dann huschen alle davon und schweigen wieder. Keine lauten Witze. Kein ausgelassenes Grinsen. Man scheint eher überrascht. Über das Team. Über das Ergebnis. Über sich selbst. Es ist keine wirkliche Hoffnung, nur die Erleichterung, daß es manchmal eben doch Gerechtigkeit gibt. Selbst beim Fußball. Selbst in Rochdale. Es liegt ein mildes Lächeln auf allen Gesichtern. Der beste aller Gesichtsausdrücke.

von Rainer Sprehe

Sex sells – Die wichtigste aller Werberegeln wurde hier vorbildlich umgesetzt



UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG



# Ein Käfig voller Narren

Die Zukunft des Fußballs hat begonnen – und sie sieht nicht besonders freundlich aus

**W**inter- und Sommerpausen gehören abgeschafft. Dafür spricht eine Handvoll an Gründen. Es gäbe dann kein sinnloses Groundhopping mehr in Belgien, keine Blamagetournee der deutschen Nationalmannschaft und keine Fernseh-Interviews mit Franz Beckenbauer. Der wichtigste Grund indes ist, daß sich während dieser fußballfreien Zeit alle Funktionäre, Manager und Medienleute dieser Welt kollektiv zu Wort melden, was sie eigentlich besser unterlassen sollten. Kaum ist die letzte Pfeife der Liga verstummt, scheint der Startschuß zu einem Wettbewerb der Funktionäre um die absurdesten Vorschläge und die dämlichsten Ideen zu fallen. Ob die Forderung nach einer jedes zweite Jahr ausgespielten Weltmeisterschaft, die Pay-TV-Phantasien eines Uli Hoeneß oder die Reform des Europapokals – allerorten wurde mehr oder weniger tief-sinnig nachgedacht. Daß der gemeine Fan bei den Diskussionen weitestgehend auf der Strecke bleibt, muß nicht weiter verwundern.

## Vereine versus Nationalmannschaften

So rauscht es gehörig im Blatterwald. Angespornt von einer aufgeblähten Champions League, deren Modus von Jahr zu Jahr peinlicher wird (bis zu vier Teams aus einer nationalen Liga dürfen demnächst teilnehmen und eventuell ein fünftes, wenn die Fair-Play-Auswertung entsprechend ausfällt), in der noch mehr langweilige Gruppenspiele sowie eine Zwischenrunde anfallen – und alles nur, weil es nach dem Willen der größten (und keineswegs besten bzw. derzeit erfolgreichsten) Clubs geht, die garantierte jährliche Einnahmen anstreben. Und nach dem Ansinnen großer Medienkonzerne, die mit dieser verkappten Europaliga ihre Pay-TV-Pläne ankurbeln möchten. In Zukunft wird der Vereinsfußball noch wichtiger

werden: für Spieler, für Manager und für Medienleute. Heute bereits spielt der FC Bayern einen besseren Fußball als die Nationalmannschaft. Der Fußballmafioso Joseph Blatter hat dieses erkannt und sich daher die 2-Jahres-WM ersponnen, um den Stellenwert der Nationalmannschaften (und seiner eigenen Organisation) zu erhöhen.

## Pay-TV versus Free-TV

Uli Hoeneß kann man allerhand vorwerfen (schlechte Frisur, miserabler Elfmeterschütze, Scheiß-Verein), zugute halten muß man ihm seine Ehrlichkeit. Während sein Kollege Willi Lemke etwa Krokodilstränen vergießt und permanent einen auf Sozialromantik macht („Wir dürfen die Anliegen der Fans nicht vergessen“), prognostiziert er die digitale Zukunft des Fußballs. Verknapptung lautet die Parole, die das Bundesliga-Medium *premiere* und der Bayern-Manager unisono verkünden. Live sollen Bundesligaspiele künftig ausschließlich im Bezahlfernsehen konsumiert werden können, zudem ist anvisiert, die samstägliche Bundesligazusammenfassung nicht mehr um 18 Uhr, sondern erst ab 22 Uhr zu senden. Eine revolutionäre Idee, die aus Sicht von *premiere* gewiß verständlich erscheint (schließlich hat bisher *ran* sechs attraktive Live-Spiele im frei zugänglichen TV pro Saison gezeigt) und die bei den Fans, die ihre Mannschaft auch auswärts unterstützen, lediglich zu Achselzucken führt – ist für diese der 18 Uhr-Termin sowieso nur von sekundärer Bedeutung. Neben den nationalen Ligaspielen (in England, Frankreich, Italien und Spanien bestimmen digitale Fernsehanstalten mittlerweile den Spielplan) soll in diesem Zusammenhang die reformierte Champions League das Geschäft mit den Decodern ins Rollen bringen. Interessant ist, daß die Diskussion über Pro und Contra

sich an den vermeintlichen Bedürfnissen der Fernsehsesselfußballfans orientiert. Die Zuschauer, die ins Stadion strömen, werden nicht einmal mehr wahrgenommen. Höchstens noch als Rahmenkulisse.

## Eine Vereinigung voller Narren: DEBUEFAFIFA

Daß Fußballfans die eigentlichen großen Verlierer dieser Entwicklung sind, wird auch am Beispiel der Organisationen DFB, UEFA und FIFA deutlich. Von Organisationsformen, Erscheinungsbild und Repräsentanten erinnern sie vielmehr an mafiose Vereinigungen denn an Fußballdachverbände. Vielleicht mit dem Unterschied, daß die durchaus reale kolumbianische Mafia beispielsweise mehr vom Fußball versteht und mehr für den Fußball getan hat als genannte Institutionen. Erinnert sei nur an den Kartenskandal bei der letzten Weltmeisterschaft, der seine Ursachen selbstredend in den alles andere als transparenten Strukturen und der Politik der FIFA hat. Korruption, undurchsichtige Verteilungsszenarien und inkompetente Macher haben dafür gesorgt, daß der normalsterbliche Fan vom WM-Geschehen mehr oder minder ausgeschlossen blieb, während andererseits massenhaft VIPs ihre Hinterteile auf Sitze plazieren durften. Und diesen Spaß möchte man sich in Zukunft also im 2-Jahres-Rhythmus gönnen. Herzlichen Glückwunsch.

Auch der immerwährende Konflikt um Sitz- oder Stehplatz legt nahe, wie weit entfernt die UEFA von der Zuschauerbasis bzw. bestimmten Fangruppierungen ist. Die Zukunft heißt „multifunktionale Arena“ und steht heute schon in Amsterdam. Der Fan hingegen war, ist und bleibt machtlos. Ob BAFF, Ultras oder Kuttelfan – niemand hat es ansatzweise vermocht, das „Spiel zurückzuholen“.

Ob DSF, Reform des DFB-Pokals, die verkappte Europaliga, Abbau von Stehplätzen – die Zukunft des Fußballs hat längst begonnen. Was bleibt? Vielleicht der unterklassige Fußball mit dem Hoffnungsschimmer einer starken Regionalliga oder Trash-Konsum. Also Interviews mit Uli Stielike. Denn noch heute sollen Fachleute rätseln, was der ausgemachte Sakko-liebhaber nach dem 3:3 im Freundschaftsspiel gegen Kolumbien dem ZDF-Praktikanten live ins Mikrofon gehustet hatte. Klar, es fielen Wörter wie „dazu gehören verschiedene Zutaten“, „Eintopf“, „Pflanze ähh Topf“, „schmeckt nur, wenn es vermenget wird“. Aber die Frage zielte ja nicht auf seine Kochkünste ab, sondern auf sein Verhältnis zum schlechtesten Trainer, unter dem Christian Wörns einmal spielen mußte. Und was muß man nun vom Vize-Bundestrainer vernehmen? Erbürdet sich selbst einen Maulkorb auf und möchte in Zukunft keine Gespräche mehr mit den Medien führen, da er immer nur falsch zitiert würde. Wenn das kein Omen ist.

von Andreas Beune

# ween

Herforder Straße 10  
U-Bahn Jahnplatz

## VINYL & CD

Import & Bestellservice  
& Neuheiten & Sonderangebote  
& Textiles & Fashion  
& Shirts & Schluempfe & Poster  
& Kartenvorverkauf  
& Vinyl-Waschservice &

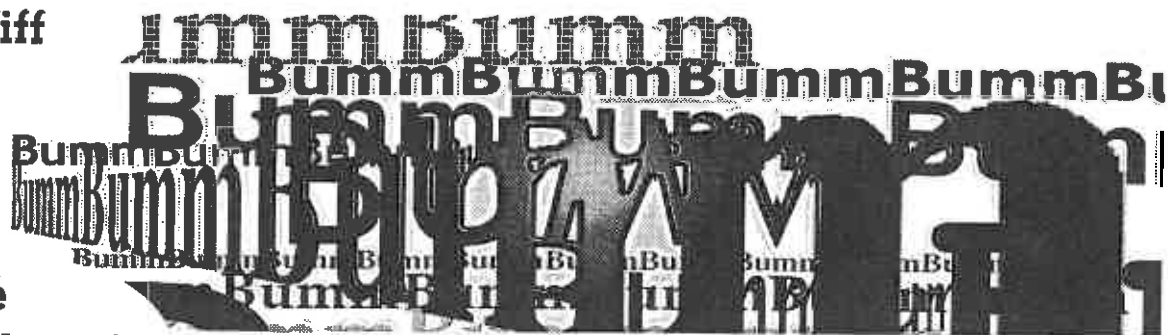
## NEU & 2ndHAND

1. Laden EG (Arkade)  
2. Laden OG (Arkade)

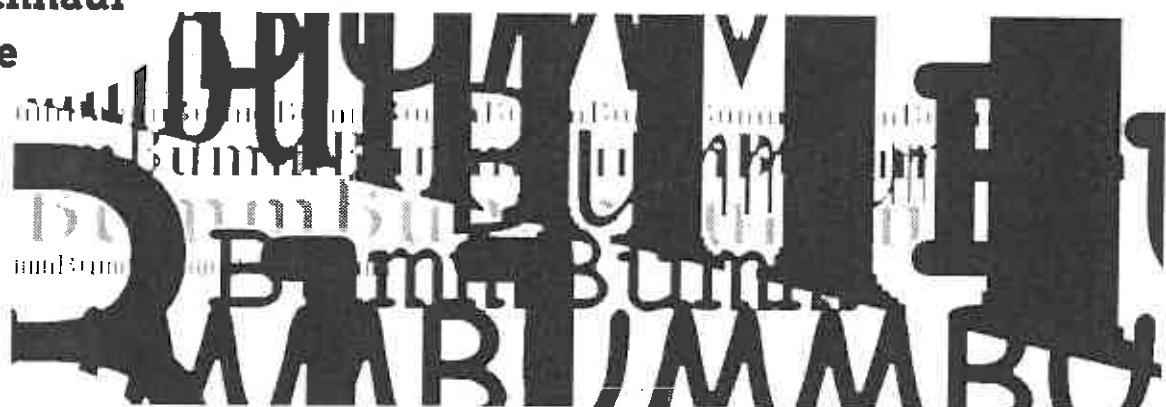
**Symphisant der Wilden Liga**

# Ode an die Trommler

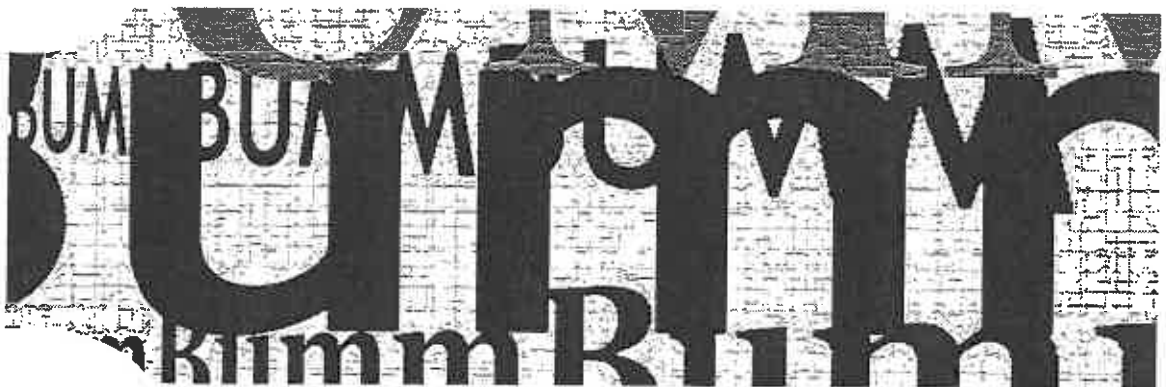
Anpfiff



Kurze  
Verschnauf-  
pause



Halbzeit



Endspurt



Abpfiff

Stille. Göttliche Stille.

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

# Franz Ferkel testet die Bundesliga...

von Geldsäcken, Laienschauspielern und einsamen Brasilianern

## gewissenlose krämerseelen

Kennen Sie Herrn Kölmel? Dieser gut betuchte Herr mit dem unauffälligen Namen reist seit einiger Zeit durch die Republik und läßt die Vorstände maroder Amateurlubs an seiner Brieftasche schnuppern. Bei Traditionsclubs wie Alemannia Aachen und Rot-Weiß Essen hat der findige Unternehmer schon eingekauft, mit dem ungemein sympathischen Ziel, später einmal richtig Kohle zu scheffeln. Das hat Kölmel natürlich so nicht gesagt, sondern stets betont, er sehe sich als „Freund der Clubs“ und prophezeite jeweils „eine Partnerschaft auf Ewigkeit“. Ein wenig erinnern solche Treueschwüre an die Rituale der Jugendzeit, als man mit selbstgemalten Detektivausweisen um die Häuser schlich, sich ständig der gegenseitigen Freundschaft versicherte und sich drei Wochen später auf dem Schulhof keines Blickes mehr würdigte. Und so ist auch diesem Geschwätz nicht zu trauen, steht doch Kölmel exemplarisch für eine sehr unschöne Entwicklung. Ob nun die Krake Ufa, die ihre Tentakeln schon an den Vorstandstischen von Hertha BSC, dem Hamburger SV und dem 1.FC Nürnberg festgesaugt hat oder Herr Kölmel mit Leo Kirch im Rücken, im Profifußball wimmelt es inzwischen von gewissenlosen Krämerseelen, die vom Wesen des Fußballs

nicht das Geringste verstehen, aber um so mehr von der fixen Geldvermehrung ohne Rücksicht auf Verluste. Dabei ist den Clubs nicht einmal ein Vorwurf zu machen. Was haben Rot Weiß Essen oder Union Berlin schon zu verlieren, nachdem sie lange Jahre von ökonomischen Nietten, die nicht einmal die Birnen in der Obstschale addieren konnten, heruntergewirtschaftet worden sind? Diese Clubs sehen als Alternative nur das weitere Herumdümpeln in der Amateurlasse und auf potentielle Sponsoren, die selbstlos die private Geldschatulle öffnen, braucht man nicht zu warten, die hätte man nämlich längst entdeckt. Und so begibt man sich freiwillig in die Sklaverei, schließt besinnungslos Verträge mit langer Laufzeit ab, die Herrn Kölmel und Konsorten sämtliche Vermarktungsrechte zubilligen. Und wer nur ein bißchen von den Gesetzen der Branche versteht, weiß: Die Vorstände verkaufen für die vage Aussicht auf sportlichen Erfolg und kurzfristige Liquidität nicht nur die Marketingrechte, sondern ihre Vereine mit Haut und Haar. Und sollte es dann längerfristig nicht so laufen, wie Kölmel sich das vorstellt, dann werden die Vereine nicht mehr erhalten als einen kräftigen Tritt in den Hintern mit genagelten Stiefeln. Der, so steht zu vermuten, wird dann mächtig weh tun.

## ein gewisser punkt

Wir hatten schon fast vergessen, daß es ihn gibt. Hatten die Weltmeisterschaft, das schmachliche Ende gegen die Kroaten und die Weltverschwörung, die das Ausscheiden erst möglich gemacht hatte, schon in einer schwer zugänglichen Ecke des Langzeitgedächtnisses geparkt, da war er plötzlich wieder da, unser Berti. Zunächst als klugscheißender Nachbar im Hamburger Musikantenstadl Tatort, dann lockte ihn ein naßforschendes Interview seines ehemaligen Patenkindes Andy Möller aus der Korschbroicher Reserve. Möller hatte dem braven Berti nämlich vorgeworfen, er habe ihm nie die nötige Rückendeckung zukommen lassen, anschließend soll das Interview für eine halbe Stunde unterbrochen worden sein, bis sich Möller wieder einigermaßen gefangen hatte und der Tränenfluß halbwegs versiegt war. Auf jeden Fall reagierte Vogts auf derlei Vorwürfe reichlich pikiert und riet Möller zu „Selbstkritik“ und keilte ordentlich zurück: „Ansonsten gibt es da einen gewissen Punkt“, so zitiert ihn der kicker, „vielleicht sollte ich darüber mal Dortmunds Präsidenten Dr. Niebaum informieren“. Wir sind natürlich mächtig gespannt auf die Vogts'schen Offenbarungen. Zwar hielt sich Berti im Interview noch bedeckt, es darf aber spekuliert wer-

a  
l  
t

## Die gemütliche Kneipe in der Rohrteichstraße 28

# PİNTE

## Fußball live und noch viel mehr...

Suppen, Pizza, Salate, Aufläufe und Specials

Sonntag 10.30 Uhr Frühstücksbuffet und Mittagstisch

Montag - Donnerstag, 17.00 - 1.00 Uhr Freitag und Samstag, 17.00 - 3.00 Uhr

Sonntag, 10.30 Uhr - 1.00 Uhr

Telefon: 6 09 42

Pinte im Internet: <http://www.pinte.teuto.de>

s  
e  
i  
t

n  
e  
u
1  
9  
7  
9



den. Vielleicht enthüllt er bald Möllers dunkle NS-Vergangenheit. Möglich ist auch, daß er den Jar-moyanten Dortmund im WM-Quartier bei gewöhnungsbedürftigen Praktiken mit Olaf Marschall erwischt hat? Oder schläft Möller noch heute daumennuckelnd in Schalke-Bettwäsche und Berti hat mit der Sofortbildkamera heimlich Fotos gemacht?

#### ungewollter Sturm

Normalerweise wird man als Stürmer dafür bezahlt und gelobt, daß man Tore schießt, möglichst viele und möglichst entscheidende. In der italienischen Serie-A ist das nun ein bißchen anders, dort sollte sich ein Stürmer vor dem Spiel erkundigen, ob allzu eifriges Geballere auf's gegnerische Tor nicht übergeordneten wirtschaftlichen Interessen diametral zuwider läuft. Neulich bekam nämlich ein Brasilianer kräftig Schelte von seinen Mannschaftskollegen und Haue vom Gegner, weil er, der italienischen Sprache nicht mächtig, von vorangegangenen Remis-Absprachen nichts mitbekommen hatte, und nach seiner Einwechslung kurz vor Schluß das Siegtor markierte. Beim Jubeln war der Südamerikaner dann ziemlich auf sich allein gestellt. Nun ist das Phänomen der unlauteren Ergebniskorrektur auch hierzulande nicht ganz unbekannt. Anfang der Siebziger hat Arminia, soweit wir uns dunkel und ungern erinnern, ja auch marginal mit so etwas zu tun gehabt. Wo nun

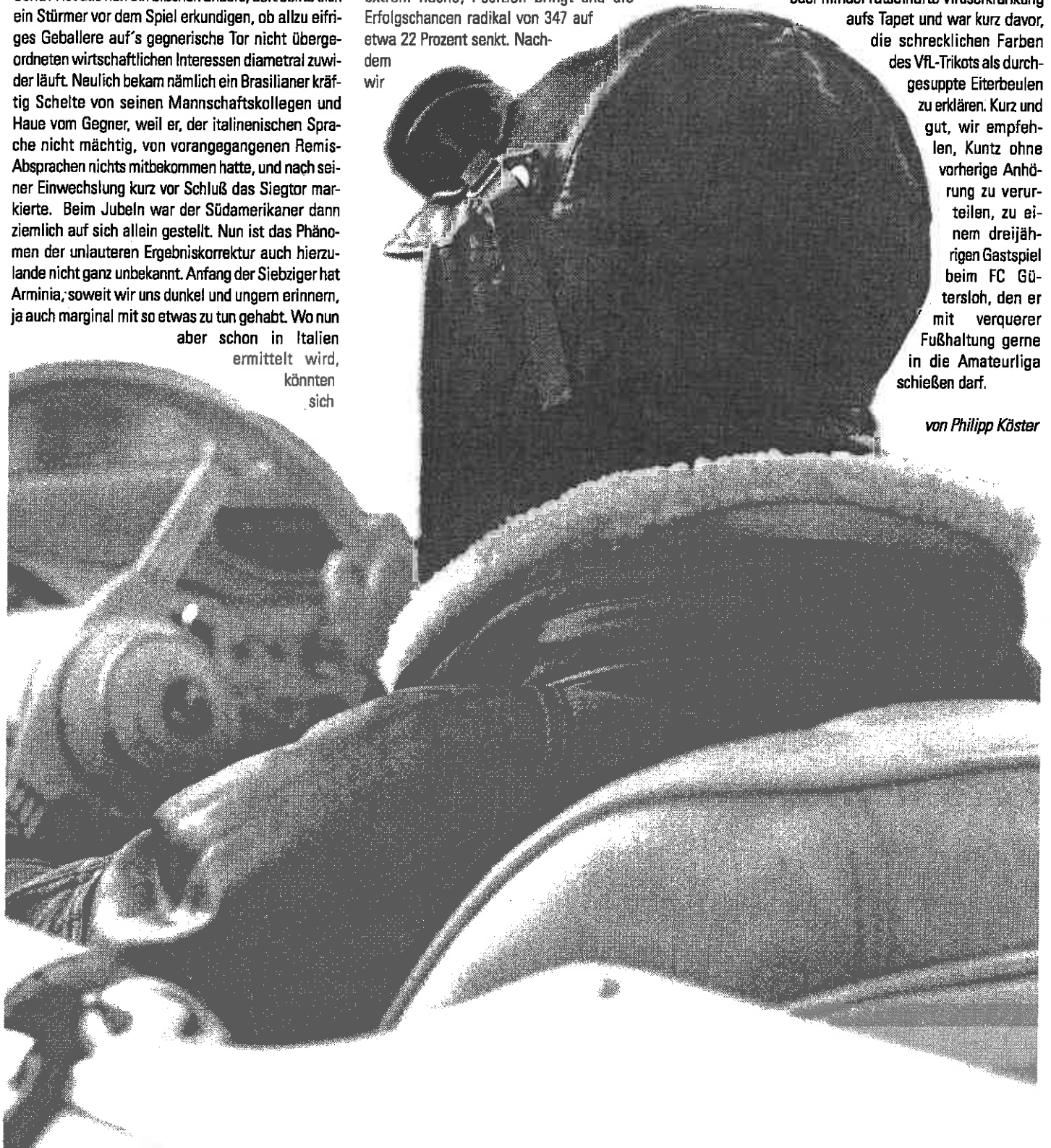
aber schon in Italien ermittelt wird, könnten sich

auch die DFB-Richter ein paar merkwürdige Ereignisse noch einmal genauer anschauen: Vor allem hätten wir eine Szene doch nochmal gerne unter Betrugs-gesichtspunkten genauer analysiert: den legendären Fehlschuß von Stefan Kuntz im letztjährigen Bundesliga-Kick gegen den VfL Wolfsburg. Wir haben uns das nämlich neulich noch einmal angeschaut, zugegeben unter Alkoholeinfluß und früh am Abend war es auch nicht mehr. Mehrmals haben wir uns das Band angeschaut und bis zur Bildtrübung vor- und zurückgespult: Nach siebzehn Durchläufen stand einwandfrei und durch einen vereideten Fußpfleger ratifiziert fest, daß Kuntz Bruchteile vor dem Torschuß seinen Fuß unmotiviert in eine höchst ungünstige, weil extrem flache, Position bringt und die Erfolgchancen radikal von 347 auf etwa 22 Prozent senkt. Nachdem wir

nun so schlüssig vorermittelt haben, werden wir nun das Videoband der Bielefelder Staatsanwaltschaft zukommen lassen, mit der Bitte, Kuntz wegen diverser Delikte den Schauprozess zu machen. Unter anderem wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, verübt an 10.000 Bielefelder Fußballzuschauern, die sich über ein Jahr lang mit Gegnern wie Watten-scheid 09 und Greuther Fürth herumplagen müssen und verursacht durch besagten Fehlschuß; wiederholte Verstöße gegen den guten Geschmack in Tateinheit mit Wehleidigkeit, begangen in unzähligen Sport im Westen-Sendungen des letzten Jahres. Dort brachte der vermeintliche Musterprofi ungefragt und mit unvergeßlicher Leidensmiene mehrmals seine mehr

oder minder rätselhafte Viruserkrankung aufs Tapet und war kurz davor, die schrecklichen Farben des VfL-Trikots als durchgesuppte Eiterbeulen zu erklären. Kurz und gut, wir empfehlen, Kuntz ohne vorherige Anhörung zu verurteilen, zu einem dreijährigen Gastspiel beim FC Gütersloh, den er mit verquerrer Fußhaltung gerne in die Amateurliga schießen darf.

von Philipp Köster



# Bradford City Football Club

Ein Hauch von Arminia im Mutterland des erlaubten Weitschusses.

**M**anchmal treibt es einen in die Ferne. Dann macht man einmal sein sentimentales Gesicht respektive Winke-Winke und läßt Heimat und die Lieben hinter sich. Danach hält sich das Heimweh doch ziemlich in Grenzen. Ostwestfalen ist überall. Weil sich Sturköpfe und wenig beräuschende Architektur gerne am grünen Hang unter mittelalterlichen Trutzgebilden zusammenrotten, gibt es der Bielefelds viele.

Freunde und Familie schicken derweil kryptische Postkarten oder rufen sogar auch einmal an, wenn sie sich, einiges an Spirituosen intus, nicht mehr um die Telekom-Tarife kümmern. Man kann sich zwar nicht mehr knuddeln, aber man liebt sich weiterhin.

Nur eine gebärdet sich mal wieder als die zickige Diva von berühmter Tüdeligkeit, meldet sich nicht und läßt den vertriebenen Verehrer so in Sehnsucht sterben. Die Rede ist natürlich von der Arminia.

So schlägt denn des Sonntags, wenn im Flugstunden entfernten Bielefeld die Blauen auflaufen, das Heimweh zu. Erbarmungslos. Mit dem Aufstehen beginnt das Kribbeln. Paranoide läuft man durch seine Bude. Später starrt man dann gebannt auf den peniblen Ostwestfalen ausgerichteten Bildschirm, wo grenzdebile Internet-Seiten vornehmlich sehr dummes Zeug verbreiteten. Dadaismus der Marke „Fürth führt 2:0 – Torschütze Van Lent“ muss man schaudern lesen.

Auf die Dauer bleibt einem da nur die Suche nach Substituten. Wobei man natürlich im besten Fall etwas finden wird, das sich zu Arminia verhält, wie Baghwan zu Debbie Harry. Mit ein wenig gutem Willen, und v.a. wenn man beide Augen sehr feste zudrückt, kann man schon beides anhimmeln.

Mit etwas Glück schlägt es einen also nach West Yorkshire, was man zwar nicht richtig auszusprechen vermag, wo man allerdings u.a. auf Bradford trifft. Eine der häßlichsten Städte der westlichen Hämispäre. Trister noch als Recklinghausen-Süd im

Novemberregen. Der gemeine Brite grinst feist, vernimmt er den Namen der Gemeinde. Vielleicht ist das Wort „Bradford“ das Äquivalent zum deutschen „hier möchte in nichtmal begraben werden“. Die meisten machen also einen weiten Bogen um die Stadt und verpassen so, daß es auch hier ein seidenes Haar in der ungenießbaren Suppe gibt. Das Haar, weinrot und bernsteinfarben, heißt Bradford City Football Club.

Wohl nur der Freund von Stadionkatastrophen, die ja, ähnlich Massenmördern, auf einige Zeitgenossen eine eigentümliche Faszination ausüben, wird unvermittelt jauchzen beim Namen des Clubs. Im Mai 1985 nämlich – auch für Fußball-Bielefeld ein fiasköses Datum – ging hier die hölzerne Haupttribüne des Stadions Valley Parade in Flammen auf und viele ihrer Besucher mit ihr. 56 Menschen starben, über 200 erlitten schwere Verletzungen.

Doch jeder Armine sollte sich den Namen gut merken. Denn die Einkehr ins heutige, generalüberholte und gar durch einen Besuch der Queen symbolisch rehabilitierte Valley Parade ist vielleicht die bestmögliche aller Ersatzhandlungen für den Almbesuch.

Erst ist es vielleicht die geteilte Erinnerung an früh-80er Holztribünen oder die Parallelität bezüglich einer vom Darben in Drittklassigkeit geprägten sportlichen Vergangenheit bar jeglicher Meriten und Pokale oder auch einfach die Aussicht hier die größte verbliebene Stehplatztribüne im höherklassigen englischen Fußball vorzufinden, die einen hier hertreibt. Dann aber steht man mittenlang auf der Diamond Seal Kop, was auf ostwestfälisch wohl Schüco-Tribüne hieße und in etwa aussieht wie die Ostkurve des Bochumer Ruhrstadions, und fühlt sich zu Hause.

Nicht daß die Eingeborenen den Fremden herzlich, aber in derbem Dialekt willkommen hießen. Es ist schlicht und ergreifend der Geruch des Stadions, der einen so fühlen läßt. Valley Parade müffelt haargenau wie die Alm. Zumindest solange bis einer mit

just erworbenem Fraß derherkommt und einem die Sinne benebelt. Fast Food sollte man in britischen Stadien als eine Aufforderung verstehen. Denn etwas, das fix verschlungen ist, muß man nicht so lange ansehen. Was im Falle von fragwürdigen Mixturen aus Fritten und Erbsensuppe nur von Vorteil sein kann.

Das schönste aber in Bradford: die City-Fans sind genau die selbe Marke wie die traditionellen Arminia-Anhänger. Kleine Scheißer, aber dreist. „Ich bin nichts, ich kann nichts, gebt mir einen Bradford-Schal“. Die Stimmung ist also phantastisch. Wie eigentlich immer, wenn Minderwertigkeitskomplexe und viel von dem, was Max Goldt einmal Lokal-Masochismus nannte, ins Stadion getragen werden. Gepöbelt wird auf Lamm komm raus.

So werden Erinnerungen wach an Zeiten, als die Aktiven den Alm-Rasen noch durch den stacheldrahtbesetzten Tunnel unter Block 4 erreichten, was für die auf- und abgaloppierenden gegnerischen Spieler stets zum Speißbrutenlaufen geriet. Zwei Stunden Valley Parade und man weiß soviel über die Ausschweifungen der englischen Sprache, daß einem keine Vokabel mehr fremd ist, die gedruckt nur mit vielen „\*\*\*\*“ zu bringen wäre.

So speist sich denn wie in Bielefeld auch in Bradford ein Großteil der Fanidentität aus nachbarschaftlicher Rivalität. Empfängt man etwa die Clubs von nur im äußerst kleinmaßstabigen Atlas auszumachenden Gemeinden wie Bury oder Port Vale, hat man es also lediglich mit einem versprengten Haufen von sich obendrein wenig obsessiv gebärdenden Away-Supportern zu tun, werden halt auf fast allen Tribünen 90 Minuten lang Unfreundlichkeiten in Richtung Leeds und Huddersfield geböllt. „If you hate the Leeds/Hudds stand up“ schallt es dann mit der selben Inbrunst durch die Arena wie anderswo. „You'll never walk alone“, wobei die Hudds für Preußen Münster stehen, während sich im Clinch mit den Leeds United-Anhängern das allgemein schlecht



UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG

nachbarschaftliche Verhältnis zum großen Bruder fokussiert. Leeds meistert die Schwierigkeiten des Deindustrialisierungsprozeß scheinbar mühelos und bietet längst Luxus-Shopping in postmoderner Waterfront-Architektur. In Bradford stellt Valley Parade's neuer Midland Road Stand noch das ambitionierteste Bauprojekt der letzten Jahre dar, während die Innenstadt weiterhin so einladend dreinschaut wie das Duisburger Wedaustadion.

Das jüngste Derby an der Elland Road zu Leeds bzw. das einschüchternde und beleidigende Getöse, das die Bradfordians dort produzierten, darf dann auch als ein einziger symbolischer Racheakt für die polarisierende Ungerechtigkeit des aktuellen sozioökonomischen Restrukturierungsprozesses und dessen strikte Trennung in Winner und Loser betrachtet werden.

Das ist der Bürgerkrieg im 90s style. Weil mit dem Klassenbewußtsein längst auch die Barrikaden schwanden, wird derlei nur noch in symbolisch entschärfter Form thematisiert. In ikonisierender Werbephoto-graphie oder eben in den Fußball-Chants von „Scheiß Tribüne“ bis „F\*\*\*ing Leeds“.

Doch natürlich gewinnt am Ende dann das Team aus der Premier League, während sich der unterklassige Rivale für die Tatsache, als moralischer Sieger aus der Partie zu gehen, hinterher nicht mal einen Pint kaufen kann. Eine Erfahrung, die die Blauen zur beinahe selben Minute in der VW-Stadt machen durften.

Natürlich erinnert nicht alles in Bradford an Arminia. Genau drei neuen Erfahrungen hat man sich zu stellen. Erstens: seit dem fußballerisch eher beschränkten Thorsten Köppe hat keiner mehr ein



DSC-Trikot getragen, der mit der selben Körperfülle und tanzbärrartigen Eleganz aufzuwarten wußte, wie Darren Moore, herausragender City-Spieler und Abwehr-Terminator. Diesen gegnerische Sturmreihen serienenweise zur Verzweiflung bringenden Tackling- und Kopfball-Perfektionisten, gegen den zu agieren ähnlich deprimierend sein muß wie ein Tennismatch mit Michael „die Wand“ Chang, sollte Heribert Bruchhagen denn auch bitte schleunigst in seinen weihnachtlichen Wunschzettel aufnehmen. Zweitens: Zum ersten mal scheine ich Glück zu bringen. Bradford City, bei meinem Premierenbesuch noch auf einem Tabellenplatz, den es in deutschen Ligen gar nicht gibt, begrüßt mittlerweile von einer Play-off-Position

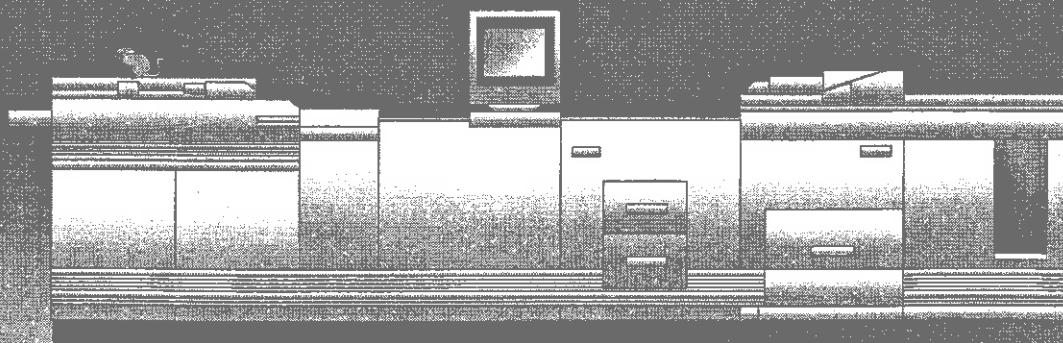
und hat in meiner Anwesenheit in traditionell britischem Pöhlen-und-Wetzen-Stil ein schier berauschendes, an Beach-Volleyball-Ergebnisse gegen Gebirgsnationen erinnerndes Torverhältnis produziert – 15:0. Drittens: in Bradford regnet es den ganzen Tag und hört dann pünktlich zu Matchbeginn auf. In Bielefeld ist es genau umgekehrt.

Aber das Verhältnis von City zu Arminia scheint ja gerade jenem von Wetter- und Fußballgott zu gleichen. Beide sind spinnerte, miraculöse Gestalten und damit Brüder im Geiste.

von Rainer Sprehe

... auch Ihre Wünsche in schwarz/weiß sind für uns  
keine grauen Mäuse !

Ob Ihre Datei mit Quark-X-Press, Pagemaker, Freehand, Photoshop, Corel Draw oder Microsoft Office erstellt wurde, über die digitale Anbindung unserer Drucker an PC und Mac werden Ihre Dateien ganz ohne Qualitätsverlust und direkt gedruckt. Profitieren Sie von der damit verbundenen Schnelligkeit und Flexibilität. Lassen Sie nur soviel drucken, wie Sie benötigen, denn Ihr Auftragsprofil ist gespeichert und läßt sich jederzeit abrufen. Wann immer Sie es wollen!



**DDV Digitaler Druck  
und Verlag GmbH**

Wellenzirk 80 (Zugang Wertherstraße) 33618 Bielefeld  
Telefon: 05 21 / 164 04 04 Telefax: 05 21 / 164 04 05 eMail: DDVVerlag@aol.com

UM HALB VIER WAR DIE WELT NOCH IN ORDNUNG



# Das Rätsel für Arminia-Experten

Gesucht wird ein Arminia-Spieler, der für viele „Nicht-Erfolgfans“ zum Inbegriff der Aufstiegsjahre geworden ist.

1. Arminia-Spieler, der nach Italien wechselte (nachdem er in Hamm für die Blauen per Fallrückzieher einen Ball von der Torlinie kratzte... der gegnerischen Torlinie!)

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

2. Auswärtsspielort der eingesammelten Feuerzeuge (35° im Schatten und es gab nur Weinschorle...)

\_\_\_\_\_

3. Welche internationale Showgröße trat parallel zum Aufstiegsrundenspiel Oldenburg – DSC in der Emslandhalle auf (die x-te Abschiedstour der Dame)

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

4. Was verlor Ernst M. in Bielefeld, obwohl er dort kein Trainer war? (Tip: Er „verlor“ es auf den Straßenbahnschienen vor dem Landgericht)

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

5. Welches Auswärtsspiel der Saison 95/96 konnte für einige DSC-Fans nur über den Acker bei Hamm-Uentrop erreicht werden?

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

6. DSC-Torwart-Talent (ewige Nr. 2 hinter Wolfgang „Mittelstürmer“ Kneib); fährt jetzt Stadtbahn bei den Stadtwerken

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

7. Was trifft der Torwart, wenn er in Paderborn/Schloß Neuhaus einen Abstoß 100 m hoch schießt?

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

8. In welcher BL-Stadt gibt es die wärmste und mit Chlor angereicherte Stadionoilette?

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

9. Welche Automarkenwerbung zierte einen Linienbus in Wolfsburg? (Wer jetzt krampfhaft versucht zwei Buchstaben in die vier Kästchen zu quetschen, und es auch noch schafft, hat eine Autowäsche gewonnen! In Unterhaching!!!)

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

10. Welcher DSC-Youngster wurde bei der Verlesung seines Namens in der Mannschaftsaufstellung vor einem U21-Länderspiel in Portugal schallend ausgelacht? (der Name soll auf portugiesisch „freies Ficken“ bedeuten)

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

11. Oft heimgesuchte (und geplünderte) Autobahnraststätte nach Oberliga-Auswärtsspielen.

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

Der Spieler heißt: \_\_\_\_\_

# Arminia für Deutschland

– warum der Nationalmannschaft einschneidende Veränderungen bevorstehen

**D**er glorreiche DSC und die glorreiche Nationalmannschaft... eigentlich sollte das irgendwie zusammenpassen. Tut's aber nicht. Wieso? Ignoranz, was sonst? Ohne Lobby geht's nicht. Früher vielleicht: Die Schlauberger unter uns haben im Kicker-Almanach gewühlt und bis 1996 von Walter Claus-Oehler erzählt, der gegen die Finnen sogar gescorert hat. Apropos Finnen: Armine Olli Isoaho hat sich mal gegen die deutsche Nationalmannschaft 6 oder 7 Stück geben lassen. Aber das nur am Rande. Denn bis zum Einsatz von Chef-Verräter Stefan Kuntz gegen Armenien gab es keinen Arminen mit dem Adler auf der Brust. Naja, mit dem echten Adler auf der Brust, denn zu Isoahos Zeiten konnte die selige B-Nationalmannschaft mit einer teuflisch genialen Blockbildung aus Arminen und Waldhof-Buben bestechen. Damals. Und seither? Naja, wenn man meist in der zweiten oder dritten Liga rumflucht, muß man sich nicht wundern. Andererseits ist die Nationalmannschaft mittlerweile so tief gesunken, daß man mit gutem Gewissen fordern kann: Arminia für Deutschland.

Studti's Comeback auf der Alm sollte ein Mechanismus sein, der auch in der Nationalmannschaft funktioniert. Ein neuer Bomber der Nation. Studti statt Bierhoff. Einer der fightet. Der die Einschaltquoten in die Höhe treibt. Der polarisiert. Stellt euch vor: Studti läuft im ausverkauften Berliner Olympiastadion auf. Entweder er kuckt sich die Buchse voll oder mutiert zu Super-Studti, der in 90 Minuten 45 km läuft und der erste Libero vor der Abwehr wird, der als Sturmspitze aufgestellt wurde. Schritt 1 zur Rettung des deutschen Fußballs wäre getan. Aber ohne Studti zu nahe treten zu wollen: Das kann natürlich nicht alles sein.

Zunächst muß man eine vernünftige Medienpolitik und eine ordentliche Sakko-Kontrolle einführen. Ganz klar: Niersbach raus, Lamm rein. Lösekann wird Herrenausstatter der deutschen Nationalelf. Alle kritischen Reporter – insbesondere die von *kicker*, *NW*, *Spiegel* und vom Fernsehen sowieso – können uns alle da lecken, wo wir es gerne haben. Denn Rudi spricht jetzt für die ganze Nation. Neben seiner Kontaktpflege nach außen sorgt Rudi auch dafür, daß einige Qualifikationen erfolgreich absolviert werden können. Im Gegensatz zu großen Turnieren trifft man hier noch auf Teams, welche die kostenlose Bereitstellung diverser Küchen, Kleinsttransporter, Mikro-

wellen oder gar Sportsalamis zu schätzen wissen. Moldawien oder so. „Die kaufen wir aus der Portokasse“, freut sich der neue PR-Chef der Nation.

Hinter den Kulissen wird er auch umtriebig sein: Anstelle von Pater Egidius, der einem Angebot, das er nicht ablehnen kann, aufgeschlossen gegenübersteht und sich zum Dahinsiechen nach Aachen zurückzieht, wird Gisela Schwerdt als posthum „eisene Lady“ installiert. Einzige Aufgabe: Sie bürgert rei-

Basler werden alle drei gleichzeitig Kapitän. „Im modernen Fußball von heute unumgänglich“, knurrt der Trainer den Journalisten sinngemäß zu (das Originalzitat umfaßt 8 geöffnete Nebensätze, von denen 6 souverän geschlossen werden), die Rüdigers fix angebrachten Selbstschußanlagen irgendwie doch überwunden haben und die es zum Spiel gegen Brasilien doch bis ins Stadion geschafft haben.

Die Arminisierung der Nationalelf und des deutschen Fußballs insgesamt nimmt damit ihren unaufhaltsamen Lauf. Trainingslager werden nicht mehr in den USA abgehalten, sondern in Schmerziake. Freundschaftsspiele werden nur noch unter Ergebnisgarantie abgeschlossen, was aber niemand wissen darf. Man kann es erahnen, denn Küchen sind nicht unbedingt das Nötigste in der Erdbebenregion in Kolumbien, aber das Spiel wird 5:0 gewonnen. Ohne Andi Möller übrigens, der Schmerziake nicht gesund überstanden hat und das Spiel von der Intensivstation aus verfolgt. Die Rauffmann-Therapie, 72 Stunden Dauerlauf um das Trainingsgelände, hat auch bei ihm nicht funktioniert.

In der Mannschaft treffen sich so einige alte Bekannte. Vorteil: Der von Rüdiger initiierte Hymnenkanon vor den Spielen funktioniert perfekt. Zwar fragt sich die Fernseh-Nation, wer zur Hölle eigentlich Lonnemann ist, aber sein Gesang stimmt die kritische Menge gnädig. Insbesondere, weil seine sonore Stimme so schön mit derjenigen dieses



„Üli, pump schon mal die Bälle uff!“

henweise 15-19jährige Molukken ein, die wenn sie gut sind, für Deutschland spielen werden, aber wegen sporadischer U-irgendwas-Einsätze auf jeden Fall ihrem jeweiligen Molukkenland fehlen werden.

Neben dem mondänen und weltoffenen Kosmopoliten Rüdiger kann auch das kleingeistige Trainergespann natürlich nicht mehr haltbar sein. Uli Stielike wird allein schon wegen des verschossenen Elfers 1982 in Sevilla gegen Frankreich endlich der öffentlichen Steinigung durch die D-Jugend der Spvgg. Steinhagen zugeführt und Sir Erich wird wieder Opel-Repräsentant.

Statt dessen rückt – Studti wird's freuen – Ernst Middendorp endlich auf die Position, die ihm seit seinem 18. Lebensjahr eigentlich zusteht: Er wird den deutschen Fußball wieder zu dem machen, was er mal war: Fett, unschön, erfolgreich. Schritt 1 ist mit Studti bereits getan. Schritt 2: Stein, Effenberg und

mysteriösen Köpfe harmonisiert, wofür sich beide eine DFB-Zimbo-Sportfleischwurst verdienen. Es klingelt in der Kasse, womit die Einbürgerung diverser hoffnungsvoller Iraner forciert werden kann. So klappt's auch mit der EM. Und der strategisch wichtigste Konkurrent der nächsten zwei bis drei Weltmeisterschaften – Iran – ist entscheidend geschwächt. Deutschland is back, die Fußballwelt zittert wieder und macht sich mit den Niederlagen auch noch die Taschen voll. Sepp Blatters Gattin Kati kocht nicht mehr in SieMatic-Ambiente, aber dafür hat Deutschland die WM und Bielefeld das Finale. Nur so kann das Szenario der Zukunft des deutschen Fußballs aussehen: Laßt die Arminen mal machen! Und Fußballdeutschland, Du wirst sehen: Alles wird gut irgendwann.

von Claudius Merkl

# Arminic

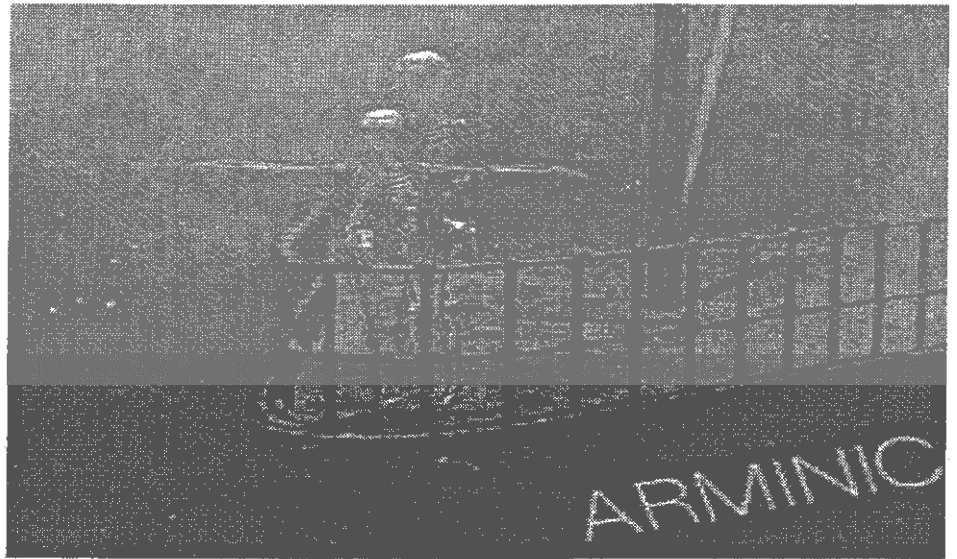
Eine Tragödie auf dem Obersee

Im Schatten des Blockbusters *Titanic* hat Star-Produzent Hans H. Schwick in Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Major-Studio *19th Century Verwaltungsverrat* einen Schocker gedreht, der leider bisher wenig von der Publicity seines großen Genre-Kollegen profitieren konnte. HALB VIER-Filmexperte Werner Thorwesten hatte dieser Tage Gelegenheit, im allerkleinsten Kreise einer Probevorführung (heute nennt man das neudeutsch „Sneak-Preview“) dieses Monumentalwerkes im Bielefelder *Lichtwerk* beizuwohnen. Hier sein Bericht:

**ARMINIC**  
(OWL 1998/99)

Die Geschichte ist schnell erzählt, und bei diesem Film sicherlich auch nicht das Wichtigste: Die Black-Blue-White-Star-Linie beschließt, einen Luxusdampfer zu bauen, die ARMINIC, der die Strecke Zweite Liga—Erste Liga in neuer Rekordzeit schaffen soll. Die bis dahin unvorstellbare Summe von 32 Mio DM wird in kürzester Zeit in dieses Projekt gepumpt, und selbst die Mannschaft soll eine fürstliche Entlohnung erhalten: Auch der letzte Hilfsmatrose, so heißt es, bekommt im Falle einer gelungenen Überfahrt einen siebenstelligen Betrag.

Daß alles nach Plan läuft, kann man wirklich nicht sagen. Bereits kurz nach Auslaufen des Schiffes, quasi noch im Heimathafen, gerät es heftigst ins Schlingern. Der Kapitän (gespielt von Ernest „Mad Max“ Middendorp) wird daraufhin kurzerhand über Bord geworfen. Der tollkühne Chefkonstrukteur (Dauer-Bösewicht Rutger Lamm in seiner wohl letzten Rolle) fühlt sich dadurch von der Reederei verraten und hält ein ergreifendes Plädoyer über Verantwortung und Loyalität zu seinem Schiff, wobei er sich zu der Aussage hinreißen läßt, lieber wolle er dem Kapitän folgen, als ohne ihn das Ziel zu erreichen. Als man den Konstrukteur beim Wort nehmen will, versagen ihm beim Gang über die Planke die Beine.



Trauriger Höhepunkt des ARMINIC-Filmes: Jack (im Bild vorn) und Kapitän von Heesen konnten das rettende Ufer nicht mehr erreichen.

Der adlige 1. Steuermann von Heesen übernimmt daraufhin das Kommando und wirft Lamm über die Reling, nicht ohne vorher noch einige Gewichte an dessen kurzen Beinen zu befestigen.

Da das Schiff inzwischen das offene Meer erreicht hat, ist es nicht leicht, einen geeigneten Nachfolger für Lamm zu finden. In der dritten Klasse wird man schließlich doch noch fündig: Der ebenso mittel- wie ahnungslose Harry Bruch-Heggen, genannt Jack, der bisher seinen Lebensunterhalt mit anrüchigen Aktzeichnungen und das Ticket für die Überfahrt mit illegalem Vertrags-Poker verdiente, wird gerade aufgrund seiner Zeichenkenntnisse zum Chefindenieur ernannt.

Nachdem Jack einen kurzen emotionalen Höhenflug hat, in dessen Verlauf er sich an die Spitze der ARMINIC begibt und dort den schon legendären Satz „Ich bin der König der Welt!“ hinausschreit, macht er bei einer Inventur die traurige Feststellung, daß man viel zu wenig Kohle(n) an Bord hat, um das Ziel zu erreichen. Das liegt auch daran, daß anstelle der kalkulierten 13.000 Passagiere nur 10.000 mitgefahren sind. Seine geniale Idee: Das Schiff muß leichter werden. Er beschließt, einen Matrosen nach dem anderen über Bord zu werfen. Außerdem dreht er, gerade als das Schiff den Polarkreis erreicht, die Heizung ab, um weitere Kohle zu sparen. Nachdem dies zu einer

katastrophalen Rutschpartie auf dem Oberdeck geführt hat, behauptet er, die Heizung habe eigentlich noch nie funktioniert, was wiederum einem mysteriösen Landschaftsarchitekten in die Schuhe geschoben wird. Hier muß man dem Macher des Filmes eine gewisse Unlogik vorwerfen, da mit keiner Silbe erklärt wird, warum vorher niemand die Heizung getestet haben will.

Aber weiter zum Inhalt: Bruch-Heggen, zweifellos ein guter Schauspieler, versteht es im weiteren Verlauf des Filmes vortrefflich, Mannschaft, Passagieren und auch dem Zuschauer zu suggerieren, die Lage sei nun einmal hoffnungslos, und er selbst könne am allerwenigsten daran ändern. Zwischendurch redet er immer wieder davon, zur Rettung des Schiffes einen geheimnisvollen Großdiamanten an einen ebenso geheimnisvollen Händler verkaufen zu wollen, der mal in Köln, Dortmund oder auch Hamburg seinen Firmensitz hat.

Obwohl die Mannschaft phasenweise errahnen läßt, daß das anvisierte Ziel doch noch erreicht werden kann, zeigen die Macher des Filmes, was heute wirklich großes Kino bedeutet: Ganz ohne Spezialeffekte, allein durch das unaufhörliche Geplapper Bruch-Heggens, wird dem Zuschauer zunächst schwindelig und schließlich speiübel. Die ARMINIC hat auf hoher See einen unausweichlichen Crash mit ihrer Hausbank und sinkt schließlich. Nur wenige Passagiere kommen mit dem Schrecken davon.

Der Zuschauer bleibt betroffen und ratlos zurück., und dies ist wohl auch der große Schwachpunkt des Filmes: Irgendwie versteht man nicht, daß so viele Verantwortliche an Bord so wenig unternommen haben sollen, um das Unglück zu verhindern. Unvergeßlich wird dagegen sicherlich die Szene bleiben, in der sich Jack und Kapitän von Heesen immer noch weinend an eine Planke mit der Aufschrift „Notverkauf“ klammern, als schon alles zu spät ist. Wenn Bianca Shomburg dann dazu den Ohrwurm „My heart will go on“ (die Melodie erinnert frapierend an „You'll never walk alone“) schluchzt, bleibt kein Auge trocken. Aber wer weiß: Da es sich bei der gesehenen Version noch nicht um die endgültige Fassung gehandelt haben soll, winkt vielleicht doch noch ein Happy-End.

**GEGEN Rassismus**

**eulen spiegel**  
Buchladen

Hagenbruchstr. 7  
33602 Bielefeld  
Tel.: 17 50 49

Mit der etwas anderen Auswahl an Fußballbüchern.

von Werner Thorwesten



# Bielefeld –

oder: die ewige Frage nach dem Warum

**D**u kennst diese Situation? Du hast Dich gerade, gegen jede menschliche Vernunft, aus dem Bett gequält. Das eigentlich unscheinbare Gluckern der Kaffeemaschine dröhnt in den Ohren. Dein modisches Feinripp-Unterhemd spannt bedenklich über dem Bauch. Während Du auf Deinem Stuhl am Frühstückstisch zusammensinkst und auf einen Fleck auf der Tischdecke starrst, taucht die Frage nach dem Warum auf. Warum mußt Du wieder bis zum Schluß in der Kneipe hocken? Warum bist Du nicht nach dem zehnten Bier nach Hause gegangen? Warum hast Du nicht schon längst mit dem Rauchen aufgehört? Es würde Dir besser gehen. Viel besser.

Benommen greifst Du zur Zeitung. Der erste Blick gilt den Aktienkursen. Scheiße. Auch hier die Frage nach dem Warum. Warum nur hast Du die blöden Dinger nicht bei 125 verkauft? Und warum hast Du die anderen blöden Dinger nicht bei 85 gekauft? Es würde Dir besser gehen. Viel besser.

Die Zahlen verschwimmen vor den Augen. Dann der Blick auf die Sportseite. Interview der Woche: Heribert Bruchhagen. Oha. Nachdem Du das Unvermeidliche gelesen hast, läßt Du fassungslos die Zeitung sinken. Deine Freundin schaut besorgt aus der Küche herüber und fragt sich: Was mag er gerade gelesen haben? Diese grenzenlose Resignation, diese unendliche Traurigkeit in seinen geröteten Augen. Die Todesanzeige eines alten Schulfreundes?

Du merkst nichts davon. Da ist er wieder, der Fleck auf der Tischdecke. Und die Frage nach dem Warum. Warum, zum Teufel, mußt Du gerade Anhänger des DSC Arminia Bielefeld sein? Warum bist Du nicht Fan der Bayern, der Dortmunder oder Leverkusener, die immer irgendwo zwischen dem ersten und dem fünften Tabellenplatz herumgeistern. Es würde Dir besser gehen. Viel besser. Noch einmal: Warum gerade der DSC?

Weil man es da nicht so weit zum Stadion hat? Hm. Also ich persönlich wohne näher am Verler „Stadion“ als an der Alm, trotzdem habe ich den Verler Bolzplatz erst einmal gesehen, nämlich als die Bielefelder dort spielten.

Oder sollte es der regionale Bezug sein, nach dem Motto „ich bin Bielefelder, also finde ich auch Bielefelds größten Fußballverein toll“? Dem muß man entgegenhalten, daß z. B. ich gar kein Bielefelder bin, und selbst eingefleischte Bielefelder Arminianer finden manches an ihrer Stadt auch nicht soooo toll, z. B. die Müllabfuhrgebühren oder die Oberbürgermeisterin.

Der bekannte Sportpsychologe Prof. Dr. Winkelisen von der Uhlssportklinik hat hierzu folgende Prothese aufgestellt, die er exklusiv der HALB VIER vorgestellt hat: „Die mentalen Präferenzen des Bielefelder Fußballfans stehen in einem reversiblen Verhältnis zum Ansehen seines Vereines, und umgekehrt proportional zur Wirtschaftskraft dieses Vereines.“

Aha, da haben wir es. Je konfuser sich der Verein

nach außen gibt, und je angeschlagener er finanziell ist, desto stärker fühlt sich der Ostwestfale mit der Arminia verbunden. Damit erledigt sich auch die Frage nach dem „Warum“ bezüglich einiger Plaudereien des Bielefelder Neu-Managers. Heribert Bruchhagen muß dies nämlich intuitiv gespürt haben (das macht schließlich einen guten Manager aus), als er beschloß, sozusagen als seine erste Amtshandlung, gerade der NW (!) sein Herz auszuschütten und die finanziellen, sagen wir mal, Eigenheiten der Arminia schonungslos aufzudecken.

Die NWmag er sich hierzu auch ausgesucht haben, weil er vielleicht hoffte, durch interne Schmankerln dieser Art das gespannte Verhältnis zu diesem, man kann aus Arminen-Sicht wohl sagen: Revolver-Blatt, etwas zu lockern. Vergebens, wie Super-Heri hoffentlich inzwischen selber gemerkt hat, und was ihm auch jeder des Lesens mächtige Fan schon vorher hätte sagen können. Denn daß es der vorgenannten Gazette nicht reichen würde, erst Middendorp und dann Lamm wegzuschreiben, sondern daß es das Ziel der dortigen Meinungsmacher ist, den Verein wegzuschreiben, war abzusehen. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie sich die Redakteure während des Interviews unglaubliche Blicke zuwarfen und hinterher sicherlich sofort eine Flasche Rotkäppchen-Sekt aufrissen. Burkamp, Fritz und Herbst haben dann vermutlich erstmal einen Privatdetektiv angeheuert, um die Angaben Bruchhagens überprüfen zu lassen, weil sie Angst haben mußten, hier in eine Falle gelockt zu werden. Die Stimmung in der Redaktion war sicherlich ähnlich euphorisch wie seinerzeit beim Stern, als die Hitler-Tagebücher auftauchten. Man stelle sich vor: Ein neu eingestellter Bankmanager läuft schnurstracks zur reißerischsten Zeitung am Ort und erzählt dort, daß seine Bank praktisch pleite ist. Das finden alle Anleger (=Sponsoren) super.

Immerhin muß man zugestehen, daß sich die Redaktion an die stille Absprache gehalten hat und Bruchhagen wohl daher bei dieser „Zeitung“ bisher recht gut weggekommen ist, und auch von Heesen wird sehr zart angefaßt. Das wiederum mag daran liegen, daß dem DSC ja von bestimmter Seite gerne nachgesagt wurde, er sei der FC Bayern München der 2. Liga. Hier scheint von Heesen von der Journaille als so eine Art Beckenbauer Bielefelds angesehen bzw. aufgebaut zu werden, einer Lichtgestalt also, die nichts falsch macht und der man als Journalist gerne möglichst tief reinkriecht in den A.....ber lassen wir das. Fakt ist, daß von Heesen wohl eher ein guter Trainer ist, auch wenn er es gar nicht sein will, eine Tatsache übrigens, die ihn wiederum mit Franz „ja ist denn heit scho Weihnachten“ B. verbindet, der ja bekanntlich auch schon diverse Posten erfolgreich ausfüllte, die er niemals haben wollte.

Und wenn wir schon dabei sind, Fragen nach dem Warum zu beantworten, sollten wir auch noch ein letztes mal nach den Gründen zum Dahinscheiden von Ernst und Rüdiger fragen dürfen. Erst mal zu Middendorp. Gut, die Stimmung war zum Schluß versaut.

Der Saisonstart war nicht unbedingt dem Etat angemessen. Ich selbst wankte, ob es mit Middendorp noch mal gutgehen würde. Ich beneide den Vorstand nicht um seine Entscheidung, denn: Einen größeren Fan wird der DSC wohl nicht mehr haben, als Ernst es war und vermutlich auch noch ist, eine Tatsache übrigens, die ihm von oben genanntem Blättchen immer wieder vorgeworfen wurde. Wenn er dereinst mit Real Madrid die Champions-League gewinnen sollte, wird er wahrscheinlich nach dem Schlußpfiff als erstes nach dem Ergebnis Bielefeld – Freiburg fragen. Und was er für den Verein wert war, kann man mal daran messen, was allein der Verkauf von Reina und Daei, die praktisch nix gekostet haben, eingebracht hat: Zusammen knapp 9 Mio DM. Was hat Middendorp im Jahr verdient? Wohl so um die 600.000 Mark. Noch Fragen?



Jetzt noch zu Rüdiger Lamm, dem ungeliebten. Vom Typ her noch unsympathischer (ja, das geht!) als Middendorp, wird manch einer die Trennung bejubelt haben. Aber was hat er eigentlich falsch gemacht? Muß ein Manager nett sein? Fakt ist, er hat soviel Kohle locker gemacht, wie noch nie ein Manager hier vor ihm. Und das war seine Hauptaufgabe. Und wenn ein Lamm meint, einen Gerry Weber als „Wichtigtu-er“ titulieren zu können, hat er das im Grunde ganz allein mit sich selber auszumachen. Denn wer zweifelt daran, daß Rüdiger beim Absprung eines beleidigten Groß-Sponsors sofort den nächsten aus dem Hut gezaubert hätte? Zur Richtigkeit der Beschimpfung sollte man übrigens mal jemanden von Webers Mitarbeitern befragen, wäre sicherlich interessant, ob Rüdiger wirklich so daneben gelegen hat.

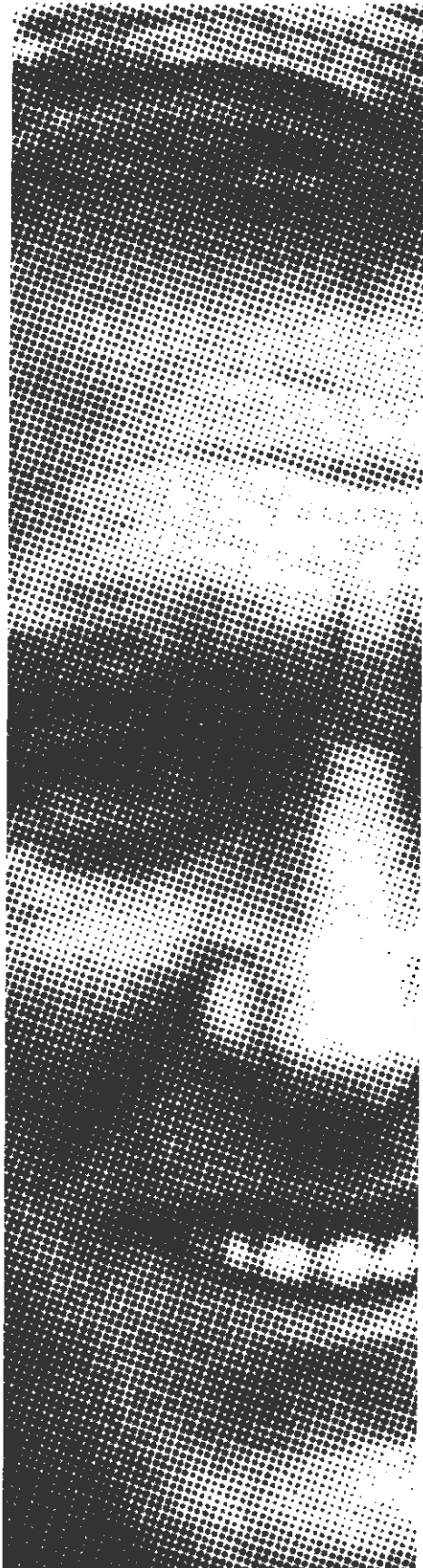
Und selbst Lamms größte Kritiker werden wohl zugeben müssen, daß es unter seiner Regie ein weinerliches „Wir werden den Etat um 6,5 Millionen verfehlen“ nicht als Schlagzeile im Zusammenhang mit Arminia gegeben hätte. Ein Lamm hätte zugesehen, diese Summe aufzutreiben, anstatt sie der Regenbogenpresse ins Ohr zu blasen. Und wie sagte schon Marie von Ebner-Eschenbach, eine Schriftstellerin der vorigen Jahrhunderte, die Bruchhagen schon aus diesem Grund vermutlich gar nicht kannte, ihn trotzdem so treffend beschrieben hat: „Nichts ist erbärmlicher, als die Resignation, die zu früh kommt.“

Wohl wahr.

von Werner Thorwesten

# Fünf Freunde, das sind wir

— Jean-Paul und Gerrit, Thomas und Raschid und Dieter, der Hund



Isselhorst-Avenwedde ist wahrlich kein schöner Ort. Warum Herbert Brindöpke dort vor drei Jahren eine Kneipe namens *Flotte Pils-Quelle* übernommen hatte, wußte er selber nicht mehr so genau, von der schnellen Mark hatte er wohl geträumt und davon, seine Frau nach fünfundzwanzig Ehejahren kommentarlos zu verlassen. Doch der Laden lief schlecht und so waren im Laufe der Zeit nur einige Rettungsringe um die Hüften dazugekommen. Und wenn sich nicht jeden Mittwoch diese fünf Herren konspirativ in seinem Hinterzimmer treffen und ihn dafür großzügig entlohnen würden, wäre er längst in Konkurs gegangen.

Brindöpke blickte ins Hinterzimmer. Die Runde war fast komplett, ein hochgewachsener Kerl mit Geheimratsecken, den sie „Gerrit“ nannten, ein kleiner Holländer namens „Jean-Paul“, und ein übergewichtiger Mittdreißiger, von dem Brindöpke nur den Nachnamen wußte. „Ostermann“ hatte sich nämlich vor Jahren eine verbitterte Frau am Telefon gemeldet und harsch ihren Mann verlangt. Und dann war da noch der dunkelhaarige Unsympath am Spielautomaten, wohl Südländer, denn die anderen riefen ihn „Raschid“.

„Vier Pils“, Brindöpke nahm die Bestellung auf, ging langsam zurück zur Theke und wunderte sich ein wenig, daß der Chef der Truppe noch nicht eingetroffen war. Der war doch sonst immer überpünktlich, traf meist schon eine Viertelstunde vor den anderen ein. Bisweilen ergab sich dabei ein Plausch, man sprach über das Wetter, Politik und die steigenden Bierpreise. Nie aber redete der Chef über Privates und gar den Sinn der wöchentlichen Zusammenkünfte im Hinterzimmer. „Sorge dafür, daß uns niemand stört!“ hatte er Brindöpke gesagt und ihn gewarnt: „Wenn du singst, gehst du baden!“ Eine dezente Anspielung auf die Tatsache, daß Brindöpkes Vorgänger vor kurzem mit Betonfüßen im Bielefelder Meierteich gefunden worden war.

Derweil wuchs auch im Hinterzimmer die Nervosität. „Ob ihm irgend etwas zugestoßen ist“, fragte Jean-Paul halblaut und Gerrit schüttelte sorgenvoll den Kopf: „Das gefällt mir überhaupt nicht!“. Seit sechs Jahren trafen sich die fünf Männer nun schon in diesem stickigen Hinterzimmer. Fünf Männer, die eigentlich nichts verband, die sich nicht besonders gut leiden konnten, ja, die sich unlängst beinahe wegen eines unbezahlten Pils geprügelt hatten. Die nun wirklich nichts gemein hatten, außer der Tatsache, daß ein Fußballverein ihr Leben zerstört hatte. Raschid, der so gerne Bundesligatrainer geworden wäre und nun als Regalauffüller bei Edeka in Asemissen seine kärgliche Invalidenrente aufbesserte, Gerrit, den 1995 eine Bundeswehrübung gänzlich aus dem seelischen Gleichgewicht warf, Ostermann, dem immer noch die Impotentenwitze seines damaligen Trainers in den Ohren klangen, und schließlich Jean-Paul, der in der Jugend bei Ajax Amsterdam gespielt hatte, als hoffnungsvolles Talent galt und nun eine

marode Tomatenzucht im westfälischen Rheine betrieb.

Sie alle sann auf Rache, auf blutige Rache an Arminia Bielefeld, der Verein, der verantwortlich war für den Knick im Lebenslauf, das ewige Pech und das schlechte Wetter. Und so schmiedeten die gedemütigten Kreaturen finstere Pläne, knüpften Kontakte und bezahlten Rechtsanwälte, die im Namen ominöser Anwohner wegen des „unerträglichen Lärms“ Klage einreichten. Gerne wurde auch von der generalstabsmäßig geplanten „Operation Rainer“ erzählt. Damals hatten die fünf Freunde Gesundheitszeugnisse gefälscht und die negative Prognose der *Anonymen Alkoholiker* verschwinden lassen. Daß die Arminia trotz des verpflichteten „Wunderstürmers“ Rauffmann die Klasse hielt, schmerzte die Freunde sehr. Dennoch stürzten sie sich 1997 voller Elan in neue Abenteuer und empfahlen sie über einen Mittelmann dem damaligen Trainer Middendorp einen gehbehinderten Pensionär aus dem norwegischen Bergen. Und Arminia hatte ihn auch noch gekauft, nach der eingehenden Sichtung des von Raschid mühsam kolorierten Videomaterials aus den fünfziger Jahren. „Allein der Name“, hatte Ostermann anschließend gelacht und gemeinsam mit den anderen skandiert: „Braen-des-ae-ther“, bis Wirt Brindöpke um etwas mehr Ruhe gebeten hatte, „wegen der Nachbarn.“ Und dann die Geschichte mit dem Reporter von Radio Bielefeld. Eine ordentliche Stange Geld hatte der verlangt und wenn nicht der Chef nochmal sein Portemonnaie geöffnet hätte, dann hätte der sich niemals von seinem Chef Mahnke in Köln eine Schelle verpassen lassen, um hinterher zu behaupten, Middendorp sei's gewesen.

Mitterweile war es viertel vor neun, plötzlich klopfte es an der Tür. Das vereinbarte Zeichen, das wird der Chef sein, dachte Brindöpke und öffnete die Tür. Doch es war nicht der Chef, sondern ein Mann mit Schnauzbart und schlecht sitzendem Toupet. Trotz des schummrigen Lichts der Barbeleuchtung erkannte ihn Brindöpke sofort, schließlich war er oft genug im Fernsehen aufgetreten, im Sportstudio und anderswo: Rüdiger Lamm. „Sie dürfen da nicht hinein...“ stammelte der Wirt, doch Lamm stieß ihn rüde beiseite und betrat das Hinterzimmer. Sein Eintreten löste ein mittleres Erdbeben aus. Die Männer sprangen auf. „Aber...“, rief Gerrit perplex, Ostermann ließ sein Bier fallen und selbst der sonst so stoische Raschid vergaß vor Schreck, die Sonderspiele hochzudrücken, trotz dreier Sonnen im Display, was dank Brindöpkes elektronischer Kenntnisse in all den Jahren nie vorgekommen war.

Doch die Überraschung währte nur kurz, mit einem schnellen Griff befreite sich der Ankömmling von Perücke und Schnäuzer, schlüpfte aus dem Trenchcoat und grinste breit. „Dieter, Du Fuchs!“, die Erleichterung und das Gelächter waren allgemein. Dieter B. setzte sich und bestellte ein Bier. „Auftrag erledigt!“, sagte er dann und blickte triumphierend in die Runde:

„Arminia liegt am Boden.“ Ostermann gewann als erster seine Fassung wieder. „Heißt das, Du warst die ganze Zeit Manager bei...“, er würgte und fuhr dann fort, „...bei diesem Verein?“ Dieter B. nickte. „Aber warum hast Du ...“, wagte Raschid einzuwenden. „...euch nichts gesagt?“, vollendete Dieter B. den Satz. „Ganz einfach. Wußte ich denn, ob Ihr nicht auspackt, wenn man Euch die Instrumente zeigt?“ Er schwieg einen Moment und zeigte dann auf Gerrit: „Der wäre doch schon nach zwanzig Sekunden *Arminia*, öffne Deine Türwinselnd zusammengebrochen“. Gerrit senkte beschämt den Kopf, während Dieter B. fortfuhr: „Ich konnte nicht riskieren, daß mein Lebenswerk in letzter Minute zerstört wird. Und nun habe ich es geschafft.“ Urplötzlich sprang Dieter B. auf, reckte die Arme in die Höhe und rief: „Ich bin der König der Welt, huhuhuh!“

Gerrit, Jean-Paul, Ostermann und Raschid schwiegen fassungslos. Zu absurd erschien ihnen die Vorstellung, der Erzfeind könnte womöglich wahrhaftig besiegt sein. „Der Verein ist plei-hei-heite“, sang Dieter B. und tänzelte mit seinem Bierglas um Raschid herum, der immer noch steif am Spielautomaten stand. „Sechs, nein, was rede ich, sieben, acht, neun Mios Schulden. Alles rausgeballert, innerhalb von vier Jahren: Das muß mir erstmal jemand nachmachen!“ Langsam kam Regung in die Zuhörer. „Hat denn keiner gemerkt, daß Du gar nicht Lamm bist?“ fragte Jean-Paul erstaunt. „Nicht die Bohne! Schwick

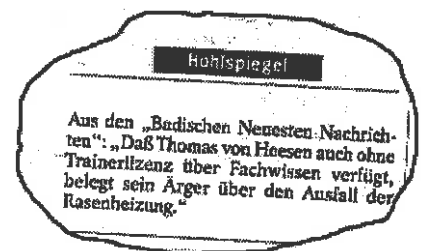
spielt die ganze Zeit Nintendo und aus dem Aufsichtsrat kann niemand auch nur den Dreisatz.“ „Und was hast Du mit dem Geld gemacht?“ Die Antwort folgte prompt: „Schampus satt, Weiber bis zum Abwinken, meterdicke Linien jeden Abend, mit Sponsoren vom Klodeckel des VIP-Raums gesaugt.“

„Koks, Weiber, Schampus? Und wir haben nichts davon abgekriggt?“ fragte Gerrit lauernd und Jean-Paul assitierte: „Keine einzige Frau in all den Jahren? Obwohl ich es doch wirklich mal dringend nötig gehabt hätte?“ Raschid schnaubte nur verächtlich. „Nicht zu fassen. Für die ganze Kohle hätte ich mir längst ein kleines Häuschen in Uerdingen leisten können. Und Du Bastard haust alles allein auf den Kopf!“ Von Ostermann war nur ein leises Weinen zu vernehmen. „Aber Jungs, jetzt macht mal halblang. Freut Ihr Euch denn gar...“ Weiter kam Dieter B. nicht. Gerrit zimmerte ihm ein Billiard-Queue über den Kopf, B. sackte zusammen und verlor das Bewußtsein. Jean-Paul blickte ratlos: „Was machen wir jetzt mit ihm?“

„Schaffen wir ihn hier raus.“ Das kam von Raschid. „Den Rest laßt mal meine Sorge sein! Dem verschaffe ich einen neuen Job.“ Die vier packten den ohnmächtigen B. an den Extremitäten und schleppten ihn durch den Kneipenraum zu Raschids Auto. Wirt Brindöpke, der die ganze Zeit vorne gewartet hatte, bekam fünfzig Mark in die Hand gedrückt. Er wartete noch einige Minuten, schloß dann die Kneipe ab und ging nach Hause.

*Einige Wochen später verpflichtete ein abstiegsbedrohter Profiverein auf Drängen einflußreicher Berater aus dem ostwestfälischen Raum einen neuen Trainer. Dieser sollte der Mannschaft neue Impulse verleihen, er ließ seine Spieler jedoch nur acht Stunden am Tag nach dem Kopfballpendel schnappen. Ein Trainingsbeobachter: „Der wirkte vollkommen abwesend!“ Der neue Trainer wurde recht bald gefeuert, zunächst mußte er aber noch eine herbe 0:2-Niederlage im Prestigeduell gegen den Nachbarn aus dem nur wenige Kilometer entfernten Oberzentrum einstecken. Zuvor hatte der Trainer in einem Zeitungsinterview jegliche Rachedgedanken abgestritten: „Das ist alles längst vergessen.“ Unabhängige Beobachter beschwören, er habe dabei mit den Zähnen geknirscht.*

von Philipp Köster



Als Rudi und Heri noch Freunde waren: 1967 beim Faschingsball der E-Jugend von SW Marienfeld

# sounds

täglich:

## SPICY SOUNDS

Spezialitäten aus der amerikanischen Küche

donnerstags:

## discoclub

house · drum'n'bass ·  
dope-beats

am Wochenende:

## DJ-Programm

In der Saison:

## Fußball

alle Spiele live on TV

Im Sommer:

## Biergarten

Siegfriedstr. 40, 33615 Bielefeld  
So - Fr ab 18 h, Sa ab 15 h & vor  
Arminia-Heimspielen ab 13 h geöffnet

# Leserbriefe

## Abschlägig bescheiden

Hallo, liebe HALB VIER-Redaktion, bitte macht weiter und stellt die Arbeit an eurem/unseren besten, witzigsten und ironisch trefendsten Arminia-Journal, das es derzeit gibt (das überhaupt denkbar ist?!), nicht ein. Es gibt unendlich viel zu sagen, zu wissen und zu fragen über unseren Leib- und Magenverein. Einen kleinen Beitrag möchte ich hinzufügen, damit ich mich wieder beim Besuch eines der nächsten Heimspiele wieder auf eine neue Ausgabe der HALB VIER freuen kann.

Leider kann ich durch Umzug und berufliche Belastung bedingt meine nun schon zwanzigjährigen Besuche auf der Alm nicht mehr so regelmäßig fortsetzen. In diesem Zusammenhang auch eine kleine Geschichte über den Service und das Entgegenkommen, sowie Professionalität des Spott- „äh sorry, Sportclubs der Ostwestfalen. Die vom erstklassigen Manager Lamm (ob der den Abstieg schon mitbekommen hat?) gut organisierten Vereinsstrukturen in Form der Geschäftsstelle Stapenhorststraße sah sich außerstande, mir eine einfache Auskunft zu erteilen. Da ich das Spiel gegen Hannover, als eines der wenigen in den letzten Monaten, sehen konnte, entschied ich mich nach langem Überlegen für den Kauf einer Sitzplatzkarte (ich weiß, ist ein wenig dekadent und sonst auch überhaupt nicht meine Art, aber irgendwie ritt mich halt der Teufel). Und als ich also die Geschäftsstellenmitarbeiterin bat, mir doch Auskunft zu geben, wo sich der von ihr angegebene Platz denn befände, meinte sie, das könne sie nicht sagen, ebenso wenig wie sie einen Plan der Block- und Platzverteilung hätte. Da mein Platz 44 DM kosten sollte und die Geschäftsstelle außerdem leer war, ließ ich nicht locker und hakte nach. Nachdem die Mitarbeiterin noch einen Kollegen befragte, der seinen Kopf schüttelte und ich mich immer noch nicht huldvoll dankend auf den heimweg machen wollte, erinnerte sich die Dame schließlich zögerlich doch noch an einen Lageplan des Stadions in einer ihr gar nicht so fernem Schublade. Ich war's zufrieden. Meine anschließende unverschämte Frage nach einem Autoaufkleber beschied sie dann aber endgültig abschlägig und verwies mich auf den inzwischen geschlossenen Fanshop des Westfalen-Blattes. Wie ihr euch denken könnt, verließ ich dann also doch freudig und gutgelaunt, weil zuvorkommend bedient, die Hallen der Geschäftsstelle.

Wenn ich dann immer die Loblieder der Leserbriefe in der almpost über die Organisation bei Arminia lese, frage ich mich: meinen die eine andere Arminia als ich? (Vielleicht Arminia Hannover?) Naja, man soll die Hoffnung nicht aufgeben, daß der Weg unseres Vereins doch noch in eine professionellere Zukunft führt und auch Herr Lamm den Weg alles Middel-dorp'schen geht.

Michael Banze, Minden

## Geld her, oder...

An die Macher der HALB VIER!

Sicherlich ist Euer Blättchen nicht das schlechteste Fanzine... aber in der siebenmonatigen (Kreativitäts?) Pause scheint ja außer Pils nicht viel in Eure Köpfe geflossen zu sein! Von der im Vorwort der letzten Ausgabe erwähnten gesteigerten Professionalität ist leider nicht allzu viel zu spüren. Okay, die Fotoqualität ist jetzt sicherlich ganz gut, sogar der Preis von 2 DM für Euer Heftchen scheint mir ja in Ordnung, aber die neue Schrift in Verbindung mit den oftmals viel zu langen Texten sind absolut nicht würdig für ein DSC-Fanzine. Shame upon you!

Nehmt Euch mal ein Beispiel an der Konkurrenz vom neuen Zine „Im Schatten der Sparrenburg“: kurze, prägnante Texte, mit allem, was der gemeine Fan so erleben muß (Heim- und Auswärtsspiele, Amateure etc.)

Mein Hauptanliegen ist jedoch ein anderes – es geht um Eure sagenhaft schlechten Recherchen. Wie könnt Ihr (wo Ihr ja angeblich jedes Spiel des DSC verfolgt) es auch nur im entferntesten wagen, die schier geniale Kreativität einer kleinen Gruppierung, die sich auf Block 4 formiert hat und jedes Heim-, Auswärts- und DFB-Pokalspiel sowie die Spiele der DSC Amateure besucht, „fragwürdig“ zu nennen? Das ist eine Frechheit, bedenkt man, daß Ihr ohne diese „Fragwürdigen“ nur halb so viele extrem geile Fotos von Papptafel-Aktionen (usw...) hättet, und die Neuauflage Eures Blättchens frühestens im Jahr 2004 erschienen wäre.

Da leiste man schon mal Widerstand gegen die mundfaulen und absolut unwitzigen Kutteln von Block 5, die nicht mal eine Welle hinkriegen, und das ist dann der Dank dafür. Eigentlich müßte die Hälfte Eurer Einnahmen an uns fließen, denn Fotos unserer fragwürdigen Aktionen ist nicht ganz billig und bedarf deshalb ab sofort unsere schriftlichen Zustimmung.

Über die Gage reden wir dann später, denn all diese Choreographien sind zudem noch recht teuer.

Auf unserer Liste der HALB VIER-Frechheiten ganz weit oben steht aber die Aussage, daß der Dachverband der Arminen-Fanclubs beim Heimspiel gegen Mainz eine „besonders interessante Form des Protests gewählt hatte“. Was hat der Dachverband mit unseren tollen Aktionen zu tun? Liebe HALB VIER-Mitarbeiter, wenn Ihr doch scheinbar überall Eure Näselein drin stecken habt, warum müssen wir dann (mit Wut, Trauer und Entsetzen) solch einen Scheiß in Eurer Lektüre lesen? Was soll das? Mit sämtlichen Aktionen, von der kleinsten Papptafel über den nacktesten Hintern auf St. Pauli bis hin zu kleineren Großbränden auf Schalke (...), hat der ehrenwerte Dachverband absolut nichts zu tun. Die buttern ihr Geld (lobenswerterweise) in Zuschüsse für Auswärts-Busse (z.B. Wolfsburg), jedoch nicht in pyrotechnische Aktionen von Privatpersonen oder deren Papptafeln. Angenommen es gelingt uns mal, ein feindliches Stadion in Schutt und Asche zu legen und

komplett auszuräuchern, meint Ihr, wir können dann sagen: „Das waren wir nicht! Das war der Dachverband!“, bloß weil der ein oder andere Mitglied im Dach ist? Blödsinn! Was kann denn das SWB-Dach dafür, daß irgendwelche fragwürdigen Fans irgendwelche Papptafeln hochhalten und damit in diesem Fall nicht unbedingt die Spieler, sondern vielmehr das Präsidium des DSC zum Handeln auffordern wollten. Nö, das hat von den Herren Studenten von der HALB VIER mal wieder niemand geschallt. Also, hier nochmal zum Mitschreiben: der Dachverband verkauft sehr erfolgreich Karten für Auswärtsspiele, versorgt die Fans mit Zügen und Bussen, und führt hier und da auch mal Aktionen mit Müllsäcken oder Pappen durch, jedoch dann meist in größerem Ausmaß (Leverkusen '97). Mit unseren (nennen wir sie mal „privaten“) Aktionen hat das rein gar nichts zu tun. Alles klar, HALB VIER? Ihr seht also, ein bißchen mehr Professionalität wäre doch noch sehr angebracht. Und nicht soviel trinken, das ist unsere Sache!

A. – Fanclub Fantastic Blue

## Prächtig gemacht

Hallo HALB VIER-Redaktion, da ich seit drei Jahren in Wuppertal wohne, komme ich in der letzten Zeit nur noch selten dazu, mir Arminia-Spiele vor Ort anzuschauen. Umso erfreuter war ich, beim Spiel gegen Uerdingen Euer Heftchen endlich mal wieder in die Hand zu bekommen. Mein Kompliment: Ihr habt Euch echt prächtig gemacht, nicht nur weil man auf den Fotos endlich was erkennen kann, sondern auch sonst, sprich das Layout, das Niveau der Texte und auch was den kritischen Umgang mit den eigenen Kollegen angeht. Ich fand die nackten Ärsche und das anschließende Geschreie bei St. Pauli nämlich ziemlich lächerlich. Und der Begriff „fragwürdig“ scheint mir im Zusammenhang mit einem Zitat aus einem Lied der Böhse Onkelz doch noch reichlich untertrieben.

Um nun bei all dem Lob wenigstens ein bißchen zu meckern, für meinen Geschmack hätte die WM-Berichterstattung ruhig weniger ausführlich ausfallen dürfen, schließlich handelt es sich bei Eurem Heft um ein Arminia-Fanzine. Aber das nur am Rande.

Man sieht sich,

Ralf aus Wuppertal (per eMail)

## Sonnig warm

Viele Grüße aus dem sonnigwarmen England, wo ich drei Monate (!!!) OHNE Arminia verbringen soll (ich hoffe, ich bekomme in dieser fußballlosen Gegend mal einen Ball, vielleicht sogar ein ganzes Spiel zu sehen!), an alle Fast-Treulosen Rickys (ich sage nur: F95 & Co., Bumpi (halt Deinen Kasten sauber!)),



den Feuerzeug-/Streichholz-Fanclub, alle, die gerne zu C&A gehen (...), Johannes & Co. aus ENSA, den Handyman und seinen süßen Freund vom KSC-Spiel, Rainer (schlepp Dich doch zu Tode, dann aber alleine!), die Supporter-Girls (Eifersucht ist manchmal leider nur schwer zu unterdrücken) und zuletzt alle „echten“ Fans, auch die weiblichen (ich habe irgendwann mal vernommen, daß diese des öfteren mit Vorurteilen wie „Frauen haben keine Ahnung vom Fußball“ zu kämpfen haben. Ich kann dazu nur sagen: Mehr als manche Männer, die meinen, sie hätten Ahnung!). Okay, we will see us!

Anna, Canterbury (?)

### Die gute alte Zeit

Hallo, HALB VIER!

Ich starte hier mal meine ganz persönliche „Rettet die HALB VIER“-Aktion.

Nachdem Euch die arminen-spezifischen Themen etwas auszugehen scheinen und diverse auf nachwolsburgischen tränendurchweichenden Papier geschriebene Leserbriefe an Eure existentielle Durchhaltekraft appellieren, nutze ich die Gunst der späten Montagabendstunde (1. FC Köln hat gerade im Videotext bei TeBe ausgeglichen TÄTÄTÄTÄ) und versuche meinen Überlebensbeitrag zu leisten.

Mir ist aufgefallen, daß die HALB VIER in meinem Alm-Dunstkreis mit regelmäßiger Verehrung auf zahlreichen Toilettenspülkästen lagert. Es soll schon mal

vorgekommen sein, daß die Lebensabschnittsgefährtin besorgt an der WC-Tür geklopft hat und sicherstellen wollte, daß ihr Liebster nicht durch übermäßige Rektalatmung bleibende Schäden erhalten hat. Dabei hatte er lediglich Euren Artikel über die Fußballfans und ihre Freundinnen gelesen und sich schmunzelnd vorgestellt, wie es denn gewesen ist, damals beim Völkerballspielen, die in schwarzen Gymnastikhosen herumflüchtenden Mädels zu jagen!

Bei den Toilettenspülkästenbesitzern steht im Personalausweis beim Geburtsjahr keine 8 und keine 7 nach der 19. Auch müßten die Fotos des Führerscheins (großer, grauer Lappen), sollte man nicht an der 0,5 Promille-Grenze gescheitert sein, mal aktualisiert werden. Die komischen Prinz-Eisenherz-Pottschnittfrisuren zierten bestimmt schon das Bewerbungsfoto vom Knax-Club oder den zum xten mal eigenhändig verlängerten Schülerausweis, mit dem man am Melanchtonstraßeneingang den luftschutzbunkererprobten Ordner überzeugen konnte, das Ticket für Kinder bis 14 lösen zu dürfen.

Lange Vorrede, kurzer Sinn: Man hat schon einiges durch- und mitgemacht, mit dem Verein. Und wenn ich dann gegen TeBe lautstark den langhaarigen Spieler (irgendeiner mit -ic am Namensende) androhe, Helmut Schröder aus Sudhagen mit seiner Friseurschere auf ihn loszulassen... und wenn dann hinter mir höre, wie ein zartbehaarter Oberlippenbart-Bursche fragt: „Wer ist denn Helmut Schröder...?“ ...na dann fühle ich mich verdammt nochmal in die Arminen-Pflicht genommen und rufe alle Herbert-Reiß-verwöhnten Alt-Arminen auf, sich um die Erhaltung

dieses lokalen Kulturgutes zu kümmern! Zeigt den Nachwuchsfans, daß es auch vor Fritz Walter und Stefan Kuntz Idole und erzählenswerte Geschichten beim DSC gab. Laßt die alten Zeiten an Euren inneren Auge vorbeiziehen, in denen Ewald noch keine Autogramme gab und Dr. Norbert Müller bekannter war als Dr. Sommer!

Ich möchte die allzujunge Leserschaft nicht völlig mit geschichtsbuchähnlichen Anekdoten überstrapazieren und habe mich für die zeitlich vertretbare Rückblende „Edenkoben, 6. August 1994“ entschieden.

Eine Hommage an die schnellebige, gute alte Zeit mit ihren eigenen Gesetzen, zu dem der gem. zitierte Satz gehört: „Man kann Arminia erst begreifen, wenn man mit dem Fahrrad zum Regionalligaaußenwärtsspiel nach Verl gefahren ist“.

Volker Borgstedt, Oerlinghausen

Lieber Volker, gerne greifen wir an dieser Stelle Deine tolle Idee auf und rufen hiermit alle Fans, die gem. die ein oder andere DSC-Anekdote aus vergangenen Tagen zum Besten geben möchten, auf, uns diese in schriftlicher Form zukommen zu lassen. Dabei muß es noch nicht einmal ein langer Roman werden, auch für die Fotos sorgen wir zur Not auch selbst. Wichtig ist lediglich, daß die beschriebene Partie einen gewissen Kultcharakter besitzt.

...der andere Sportladen:  
für Fans und Aktive.

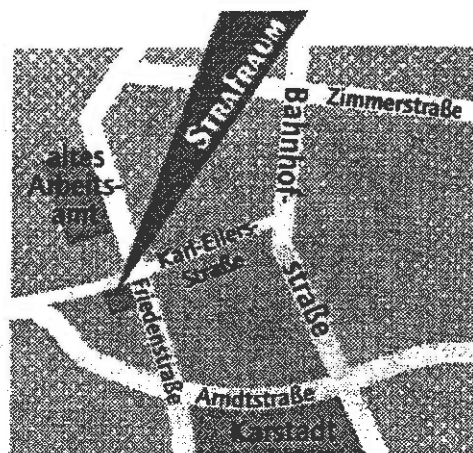
**Fußball  
Handball  
Volleyball**

**Streetwear  
Lifestyle**

Vereinsausrüstung für Fußball, Handball, Volleyball

Equipment für Aktive  
**STRAFRAUM**

Karl-Eilers-Straße 11 · fon (05 21) 13 87 81





## Edenkoben – 6. August 1994

Ich fuhr vorsichtshalber meinen Kult-Polo auf den P+R-Parkplatz in Sieker, als die Nachricht in Radio Bielefeld vom Sensationswechsel der Unerreichbaren Vier (Walter, v. Heesen, Eck und Bode... nur zur Information für meinen Freund vom TeBe-Spiel) vermeldet wurde. Die Nachricht war wirklich ein Hammer. Durfte man in den Jahren zuvor lediglich die Mega-Transfers von Tim Gutberlet und Uli Gähler zur Alm bestaunen, so war in dieser Woche selbst die Verpflichtung von Peter Hobday eher nebensächlich. Die Pressekonferenz im Jöllenbecker Küchenstudio mit den Stars die man bisher nur auf SAT.1 zu sehen bekam (Arminia lief ja nur 5 Minuten in *Sport im Westen*... you remember: „Seitenbacher Müsli präsentiert...“) stellte alles in den Schatten. Das Klotzen entpuppte sich zunächst als Kleckern. Das Auftaktspiel gegen Wattenscheid (A) – null zu null – blieb nur den Sitztribünenbesuchern in bester Erinnerung, die auf den frisch gestrichenen Holzbänken (ja, lieber Erfolgsfan, es gab auch ein Leben vor den Hartschalensitzen) ihre Hosen mit Farbe dauerhaft verziert bekamen. Hakan von der Geschäftsstelle soll dafür

von einer Express-Reinigung Provision bekommen haben, aber diese These scheint mir etwas gewagt.

Der heiße Sommer 1994 hielt auch eine Woche später an, als ich mich mit einem schöppingengestählten Kumpel von seiner Freundin zum Alm-Parkplatz bringen ließ. Ich hatte mich nur deshalb überreden lassen, weil der gecharterte Bus ordentlich klimatisiert sein sollte. Vielleicht war es die neue, südwestlich ausgerichtete Regionalliga, die den latenten Groundhopper in mir erwachen ließ; vielleicht war es aber genau die Vorahnung, daß da etwas passieren sollte... diese Vorahnung die man hat, wenn Thomas Stratos den Ball abfängt und nur noch gewettet werden darf (durfte), ob der Paß 40 oder 50 Meter weit geschlagen wird.

Edenkoben! Wer von uns, außer einem alten Weinkenner, wußte bis zu diesem Samstagmorgen etwas mit dem Namen anzufangen? Zur Strafe mußten die Südwestler im Gegenzug die Existenz von einem Dorf in der Nähe von Gütersloh akzeptieren.

Also wurden die orangen Aktenkoffer aus Herford in die Busse geschleppt. Als der Bus uns so bekannte Autobahnschilder wie Beckum, Hamm und Gevelsberg links (oder rechts) liegen ließ, durfte man gespannt sein, auf die neue, unbekannte Fußballwelt dort im weiten (und wie sich herausstellen sollte auch wilden) Südwesten.

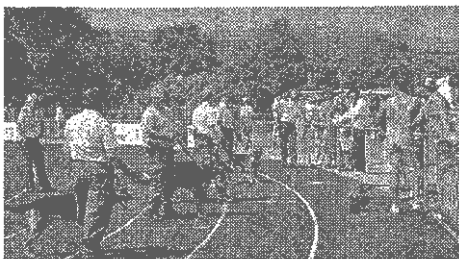
Die Außentemperaturen schaukelten sich über Mittag deutlich über sie 30 Grad-Marke und die Klimaanlage kämpfte tapfer gegen hunderte von *Marlboros* an. Endlich konnte ich im Bord-TV das *Schweigen der Lämmer* komplett sehen, auch wenn ein älterer Armi-

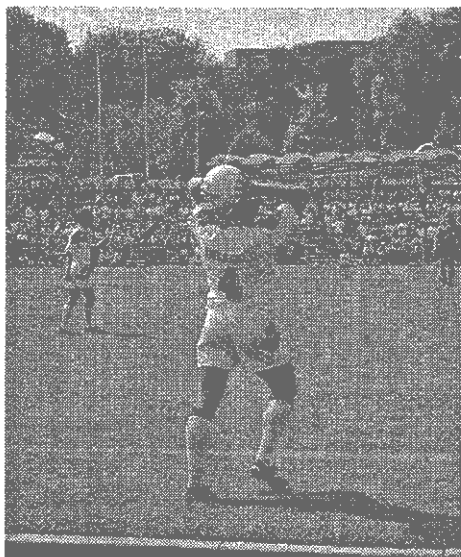
ne interessante Berichte von Propellermaschinenflügen nach Berlin zur Hertha zum Besten gab.

Alles deutete auf eine ganz normale Auswärtsfahrt hin. Langsam wurden die Weinbau-Monokulturen dichter. Das Busklo war schon ab dem Kamener Kreuz voll, als wir endlich von der Autobahn abfuhren. Da stand es: Edenkoben! Ein Name wie aus einem amerikanischen Vorkriegsfilm. Der Beginn einer erfolgreichen Auswärts-Regionalligasaison war zum Greifen nahe. Endlich mal kein Hochofen in Sicht. Der Kirchturm ragt aus den uns kartoffelgewöhnt fremd anmutenden Rebensaftpflanzen. Die zunächst enthusiastisch gefeierte Pinkelpause (Revier markieren auf des Gegners Terrain) war der Anfang der größten Polizeischikane meiner DSC-Karriere. Was in Edenkoben passierte, stellt sogar die schärfsten Kontrollen von Leverkusen in den Schatten.

Ob der örtliche Polizeichef einen Bruder in Erken schwick hat? Irgendjemand muß derartige Horrormärchen von brandschatzenden und plündernden Ostwestfalen verbreitet haben, daß alle verfügbaren Beamten der Region in und um Edenkoben versammelt waren. Man hatte das Gefühl, daß hier und heute der größte Einsatz seit dem Einmarsch der Alliierten stattfand.

Auf einem Wendeplatz für landwirtschaftliche Maschinen durften wir erstmalig Regionalliga-Auswärtsboden betreten. Leider wurde uns nicht die erwartete Gastehre erwiesen, d. h. Begrüßung durch den Bürgermeister der uns den Schlüssel zur Stadt(-Schänke) übergeben sollte und ein Bussi von der örtlichen Weinkönigin, die einem ihre Telefonnum-





Einwürfe zum Greifen nah

mer zuschiebt, entfielen gänzlich. Stattdessen empfing uns ein Mob überlappenden Polizisten, die uns einzeln nach dem Aussteigen filzten. Sogar der Oktoberfesthut meines Kumpels wurde gelüftet, was noch nicht mal in Leverkusen geschah.

Langsam sickerte durch, daß vor uns eingetroffene Bielefelder bereits das Edenkobener Weinfest heimgesucht hatten und nun sollten wir nicht in den Genuß einer Altstadtbesichtigung kommen. Nach zähen Verhandlungen der Busfahrer, die um ihr Gefährt fürchteten, gelang es uns – beraubt um ein paar Schweizer Taschenmesser – bis vor das „Stadion“ zu gelangen. Auch hier durfte man nur einzeln und von Uniformierten peinlich beobachtet aussteigen. Die nächste Hürde war der Sportplatzeingang. Erinnerungen an frühere Sportwerbewochen wurden wach. Die bis heute unerreicht gebliebene Feuerzeugeinsammelaktion der Polizei sorgte für Gelächter, Wut



Ebenso wie der ehemalige Europacup-Sieger Thomas von Heesen

und Entzugerscheinungen unter den Rauchern.

Und dann öffnete sich unsere erste Regionalliga-Auswärtsstadion-Bühne. Die Anlage entpuppte sich als eine Version des mir nur zu gut bekannten Oerlinghauser Sportplatzes am Gymnasium.

Hinter der Werbebande von *Winzer Rebstock* und vor der Hochsprungmatte sammelten sich in brütender Augusthitze ca. 200 Arminen ohne ein Fleckchen Schatten. Wie wohltuend war doch der Erken-schwicker Regen... Ein breiter Polizeiriegel sperrte den Zugang zu einem nach Getränkeausgabe aussehendem Gebäude ab. Uns blieb nur ein mobiler Verkaufsstand auf der Rasenfläche hinter der Tartanbahn. Hier wurde man Zeuge der hiesigen Deeskalationstaktik der Edenkobener. Bier durfte nicht ausgeschenkt werden, aber Weinschorle in FC Bayern-ähnlichen Vereinsbechern floß in Strömen. Es lag an der Sonne oder an der Tatsache, daß die *Herforder*-erprobten Fans sich mit dem süffigen Getränk etwas verschätzten („ich hab hier nur so'n Kribbelwasser getrunken und hatte 'ne Birne wie 'ne Autobahn“).

Fakt ist, daß der Versuch einer Polonäse über die Laufbahn von der völlig hilflosen und total überreagierenden Polizei mit Gummiknüppelinsatz jäh unterbunden wurde. Es eskalierte zu einem Tumult, in dem selbst unbeteiligte und später sogar zuhelfe eilende Sanitäter von der Ordnungsmacht eins übergeben bekamen. *Rex*-Verwandte fletschten die Zähne und ich weiß bis heute nicht, wie es mir gelungen ist, die Fotokamera vor den Polizisten zu verbergen. Zahlreiche Filme sollen von der Exekutiven Gewalt aus den Kameras rausgenommen und direkt in der Edenkobener Sonne belichtet worden sein. Nach dem Abtransport der Verletzten (ein Fluchttor konnte erst nach ca. 30 Minuten geöffnet werden) beruhigte sich die Menge. Mangels Tribüne hielt sich der Schaden in Grenzen. Werbebanden hatten Beulen und ein Rasenhydrant wurde aufgebrochen (was zur Folge hatte, daß sich Szenen abspielten, wie beim letzten Wasserloch in der Wüste... wahlweise beim Heimspiel gegen Zwickau).

Arminia spielte auch so nebenher. Ridder, Wuckel und Stepuschkin brachten es nicht fertig, von den Ordnungshütern abzulenken, die sich jetzt ständig anhören mußten, daß wenn erst mal die Essener Fans kommen, hier kein Gras (oder Wein) mehr wächst. Drohungen über Heimsuchungen von Paderborner

oder Verler Anhänger sollen aber besser gewirkt haben.

Dann kam es, wie es kommen mußte: Arminia machte zwei Tore und wir hatten das Vergnügen, ständig auf dem Spielfeld zu feiern, was uns vom Schiri Dellwing mit einem mehr als peinlichen „ich brech das Spiel ab, wenn...“ etwas verdorben wurde. Nach Abpfiff versuchten ein paar Weight-Watcher-Ordner mit Schäferhund die sich an der Seitenlinie aufgebauten Fans vom Heldenfeiern abzuhalten. Nach einem Blick auf Fritz Walters schmerzende Achillesferse und einigen bösen Worten in Richtung Polizeipräsenz, versuchte man den Bus zu erreichen. Doch so schwierig es war in das Sportfeld hineinzukommen, so problemhaft war auch der Auszug. Schnell bereicherte man sich an den eingesammelten Feuerzeugen (die Weinknirche haben ja noch ihre Feuersteine oder reiben trockenes Weinrebenholz aneinander...) bis ein an den Münchener Polizeikessel erinnernder Ring um die „Busfans“ gezogen wurde.

Schnell erinnerte man sich an vergangene Montagsdemos in Leipzig anno 89 und skandierte „Wir woll'n raus, wir sind das Volk... wir woll'n nach Hause fahm...“. Als alle endlich zum Bus durften, glotzten einige Eingeborene hinter ihren eilig verriegelten Fenstern hervor.

Das Lied „Nie mehr Edenkoben! Nie mehr, nie mehr...“ bekam seit diesem Samstag Kultstatus.

Aber vielleicht lost uns die mal wieder einer im DFB-Pokal zu! Hätte Lust auf alten Pfaden zu wandeln und vielleicht mal endlich die Innenstadt zu besuchen....

Auf der Rückfahrt waren die Helden müde. Einzig die Chipsverkäuferin machte einige munter. Skandalös war die Polizeieskorte. Jedesmal wenn ein Autobahnrastplatz mit Restaurant/Tankstelle kam, drängte man uns auf die linke Spur. Bei den Damen an Bord hieß das bei der hoffnungslos überfüllten Bustoilette „ab in die Büsche“.

Was bleibt nach so einem Tag?? Die Erkenntnis, daß die Provinz nicht nur hinter Sennestadt beginnt, sondern daß es nur noch besser werden konnte. Das Ergebnis dieser ersten und einzigen Regionalliga-Saison ist ja allen hoffentlich bekannt.

von Volker Borgstedt

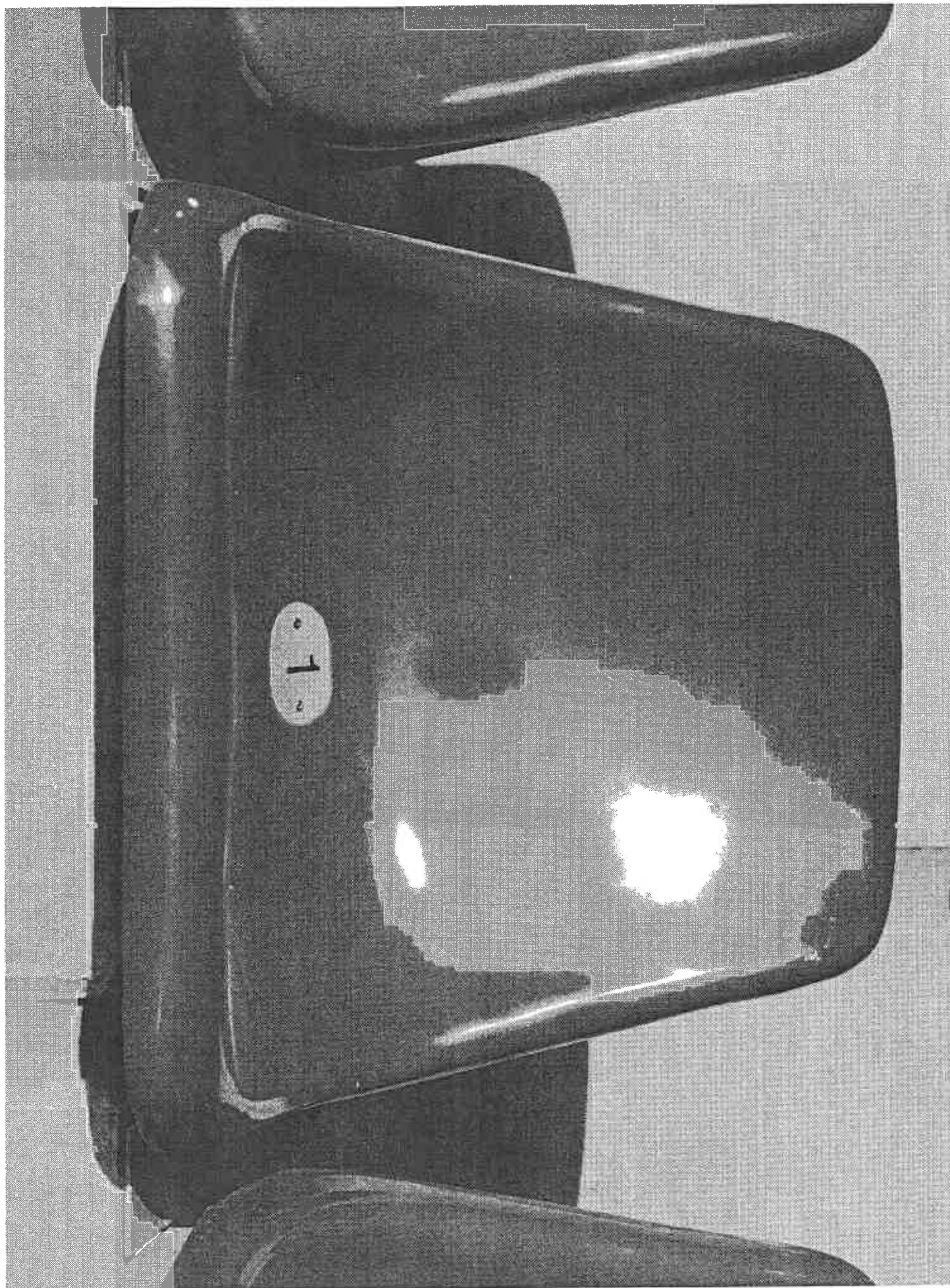


# NEU: Der ALM-Starschnitt!!!

heute: Teil 1 (von 22.512)



hier Teil 2 ankleben !



hier Teil 324 ankleben !